Nr. 34 — Jahrgang 15 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 11. Februar 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 2. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Der estländische Staatspräsident in Warschau

Feierlicher Empfang Strandmanns in Wilna und Warschau — Die Demonstration für den polnischen Korridor — Besuch bei Moscicki und Pilsudski

Warschau. Die Festlichkeiten zu Ehren des estländischen Staatspräfekten Strandmann, der am Sonntag morgen in Warschau eintraf, nehmen den üblichen hochgespannten Verlauf, wobei die militärische Repräsentation stark in den Vordergrund tritt. Den Auftakt bildete die Begrüßung im Empfangssaal des Wilnaer Hauptbahnhof, an dem mehrere hundert Personen teilnahmen. Unter ihnen bemerkte man die Vertreter des Staatspräsidenten, polnische Generale, den Wojewoden von Wilna und die hohe Geistlichkeit aller Bekenntnisse darunter sogar die Muftis der Tartaren.

In Warschau trug der estländische Staatsälteste den tatsächlichen polnischen Verhältnissen Rechnung, indem er nicht nur den Präsidenten, sondern auch dem Kriegsminister Marschall Pilsudski, einen offiziellen Besuch abstattete. Auch das hiesige diplomatische Corps nimmt an den Festlichkeiten teil, doch hat der russische Gesandte vor ihrem Beginn die Stadt verlassen. Als Dr. Strandmann am Grabe des unbekannten Soldaten einen Kranz niederlegte, waren dort Marinesoldaten als Ehrenwache aufgestellt. Diese ungewöhnliche Verwendung von Matrosen ist darauf zurückzuführen, daß Polen gleichzeitig mit dem estländischen Besuch das 10jährige Jubiläum des sogenannten poln. Korridors, des Zuganges zum Meere feiert. In den Straßen der Stadt werden Kriegsschiffe aus Pappe mit Geschützen und voller Armierung herumgetragen.

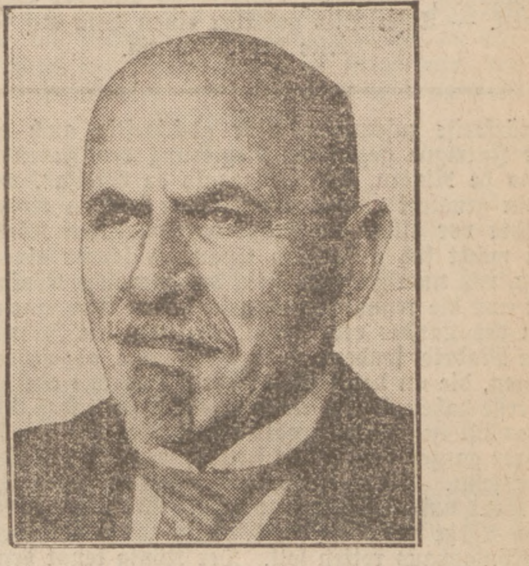
Am Sonnabend fanden hier Festversammlungen zur Erinnerung an die Angliederung Pommerellens statt. Ein Redner erklärte u. a., daß

die polnische Jugend die Fahnen Polens nach Oppeln und Königsberg tragen werde.

Er wies dabei darauf hin, daß dieses Gelöbnis der Entschließung des allpolnischen Studentenkongresses entnommen sei.

Die Warschauer Sonntagspresse widmet dem estländischen Staatsältesten lange Begrüßungsartikel. So heißt es u. a., daß Estland Polen unter allen Randstaaten am nächsten stehe, da Estland für einen baltischen Staatenbund eingetreten sei. Ein Teil der Presse betont besonders die Eigenschaft Polens als baltischer Staat. Polen müsse eine baltische Politik treiben. Diese Politik habe sich darin zu äußern, daß Polen seine Beziehungen zu allen Ostseestaaten festigen müsse. Gleichzeitig sei es notwendig, daß Gleichgewicht der Kräfte auf der Ostsee herzustellen.

Das halbamtliche Pilsudskiblatt „Gazeta Polska" schreibt u. a., der estländische Besuch beweise, daß es um die gemeinsame Erhaltung der Unabhängigkeit gehe. Ausdruck dieser Politik könne nur der baltische Staatenbund sein. Bei der Behandlung der politischen Entwickelung Estlands hält es ein Warschauer Regierungsblatt für nötig, auf das „Teutonenjoch" hinzuweisen, doch spricht aus begreiflichen Gründen keine einzige Zeitung über die Kulturautonomie der Minderheiten in Estland.



Reichsminister a. D. Eugen Schiffer

der das Portefeuille des Reichsjustizministers und — zweimal — das des Reichsfinanzministers innegehabt hat, wird am 14. Februar 70 Jahre alt. Sowohl dem Reichstag wie dem Preußischen Landtag hat er als Abgeordneter der Demokratischen Partei angehört. Schiffer leitete auch in Genf die deutsch-polnischen Verhandlungen, die zum Genfer Abkommen über Oberschlesien führten.

Loucheur gegen Tardieu

Vertrauens-Kundgebung für die französische Regierung

Paris. Die Kammeraussprache über die Sozialversicherung, die erst in den frühen Morgenstunden des Sonnabend ihr Ende fand, brachte eine Vertrauens-Kundgebung für die Regierung mit 315 gegen 257 Stimmen der Kommunisten, Sozialdemokraten und fast aller Radikalsozialisten. Die linken Radikalen unter ihrem Führer Danielou, der kürzlich einen ernsten politischen Zusammenstoß mit Tardieu hatte, stimmten für die Regierung. Bedeutsam war nur die Mitteilung Tardieus, daß das Sozialgesetz am 1. Juli in Kraft treten werde. Die Kammer nahm von dieser Erklärung Kenntnis, brach die Erörterungen ab und stimmte in der Mehrheit mit erhobenen Händen für die Regierung. — Das Ergebnis der Abstimmung der letzten Nacht beweist aufs neue, wie fest verankert das Kabinett Tardieus zur Zeit ist. Man glaubt daher in französischen parlamentarischen Kreisen, daß ernstliche Gefahren die Regierung Tardieu kaum bedrohen können. Der einzige schwache Punkt sei in der Haltung des Arbeitsministers Loucheur zu erblicken, der ganz offensichtlich für einen Sturz des Kabinetts arbeite, um Tardieus Nachfolger zu werden, doch sind seine Aussichten auf Erfolg sehr gering.

Unterredung Tardieus — von Hoesch

Paris. Vom amtlicher deutscher Seite in Paris wird mitgeteilt: „Botschafter v. Hoesch hatte Sonntag mittag eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Tardieu. Gegenstand der Unterredung bildete die Frage der parlamentarischen Behandlung der Ergebnisse der Haager Konferenz in den beiderseitigen Volksvertretungen."

Primo de Rivera hat Madrid verlassen

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Madrid hat Primo de Rivera Madrid verlassen und sich nach San Remo begeben, wo er sich einige Tage zur Erholung aufhalten wird.



Mussolinis Abgesandter beim Papst

Der Generalsekretär der Faschistischen Partei, Turati, wurde vom Heiligen Vater in einstündiger Audienz empfangen. Mit Turati, der in der Uniform der faschistischen Miliz erschien, hat zum ersten Male der Faschismus in offizieller Form die Schwelle des Vatikans überschritten.

Tragischer Tod des Gen. Dr. Paul Levi

Berlin. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt Dr. Paul Levi ist, wie die Berliner Blätter melden, Sonntag früh unter tragischen Umständen gestorben. Levi, der vor einer Woche an einer Grippe erkrankte, die er selber zunächst für harmlos hielt, mußte sich dann aber mit einer hinzugetretenen Lungenentzündung zu Bett legen. Seit Mittwoch hatte er dauernd Temperaturen über 40 Grad. Dieses Fieber schwächte seinen Körper sehr. In der Nacht zum Sonntag stieg das Fieber des Kranken auf 42 Grad. Gegen 5 Uhr morgens verließ die Krankenschwester auf einige Minuten das Zimmer, um für Dr. Levi einen Tee zuzubereiten. In diesem Augenblick, in dem Paul Levi allein war, verließ er das Bett und öffnete das Fenster, offenbar in der Absicht, sich ungehindert von der Krankenschwester einen Moment lang Abkühlung durch die frische Luft zu gönnen. Hierbei scheint der von einem schweren Fieber vollkommen geschwächte Kranke das Gleichgewicht verloren zu haben. Er stürzte durch das Fenster seiner im 5. Stock gelegenen Wohnung auf die Straße. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Unglücksfall ist umso tragischer, da die Aerzte keinen Zweifel hatten, daß der Patient schon in kurzer Zeit wieder hergestellt sein würde.

Dr. Levi hat nur ein Alter von 47 Jahren erreicht. Ein scharfer Geist zeichnete ihn aus. Seine Laufbahn als Anwalt begann er in Frankfurt a. M. Dem Reichstag gehörte er seit 1920 an. Bekannt ist er durch seine Verteidigung von Rosa Luxemburg geworden.

Masaryk-Ehrungen

Prag. Anläßlich des 80. Geburtstages des Präsidenten Masaryk werden zahlreiche Schulen den Namen des Präsidenten erhalten. In Brünn wird auch das deutsche Gymnasium, das Masaryk seinerzeit besucht hat, den Namen des Präsidenten erhalten.

Die neue Lage in Spanien

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Ende Januar 1930.

Die spanische Krise, die jetzt den spanischen Diktator Primo de Rivera zu Fall gebracht hat, gelangte Mitte August in ein akutes Stadium, als damals die spanische sozialistische Partei, die nur 10 000 eingeschriebene Mitglieder zählt, und die Gewerkschaften über das Angebot der Regierung berieten, in freier Wahl fünf Parteimitglieder in die neue Nationalversammlung zu entsenden. Fast einstimmig wurde damals das Angebot Primo de Riveras abgelehnt. Basteiro, der Parteivorsitzende, stemmte sich persönlich etwas gegen diesen Beschluß, aber heute zeigt sich seine Wirkung. Seit die sozialistische Partei und die Gewerkschaften es vor einem halben Jahr offiziell ablehnten, eine vom Diktator zusammengestellte Nationalversammlung anzuerkennen, und als sie aufs neue ihren Wunsch einer allgemeinen freien Volksbefragung proklamierten, folgte Schlag auf Schlag eine Niederlage nach der anderen des spanischen Machthabers. Der Beschluß der sozialistischen Partei war damals von Primo de Rivera gewaltsam dem Lande verheimlicht worden. Die auf dem sozialistischen Parteitag gefaßte Resolution durfte in keiner Zeitung erscheinen. Er gestattete nur, daß sie den sozialistischen Gruppen im Lande in Schreibmaschinenschrift als Zirkular zugehen dürfe. Den Arbeitern gesellten sich die Studenten. Ende Mai schlugen sie der in der Madrider Universität aufgestellten Büste des spanischen Königs Alphons des Dreizehnten den Kopf ab. Diese symbolische Geste war so ungeheuer mutig, daß sie selbst in Frankreich zunächst nicht so recht geglaubt wurde. Spaniens Studentenschaft steht links. Sie ist gesund, geistig gebildet und revoltiert gegen die Knechtschaft. Kennzeichnend auch, daß jetzt die Studenten auf der Alcala-Straße, einer der größten Straßen von Madrid, einen Kiosk der klerikal-royalistischen Zeitung „El Debate", welche Primo de Rivera stets unterstützte, eingeschlagen haben.

Der Diktator suchte in den letzten Monaten nach immer neuen Mitteln zur Eindämmung der Volkswut. Immer erneut stellte er Wahlen in Aussicht, neue Projekte der Zusammensetzung der künftigen Nationalversammlung, und selbst sein Gedanke den Versuch einer großen spanisch-portugiesischen Brüderschaft (der spanische und der portugiesische Diktator trafen sich vor drei Monaten an der Nordgrenze Portugals) konnte die morsche spanische Staatseinrichtung nicht retten. In seiner höchsten Not kam Primo de Rivera vor einem Monat auf den Gedanken, seiner „Patriotischen Union" neues Leben einzuflößen. In allen spanischen Städten sieht man Bureaus dieser Vereinigung, die Primo de Rivera gegründet hat, um wenigstens künstlich für seine Regierung Stützen zu finden. Da liefen die Offiziere und



Das Ziel einer neuen deutschen Himalaja-Expedition

die Ende Februar unter Führung des Breslauer Geologen Dr. Dyhrenfurth (im Oval) aufbrechen wird, ist der rund 8600 Meter hohe Kantschindschanga, der zweithöchste Berg der Erde. An der Expedition werden bewährte Bergsteiger Deutschlands, Englands, Oesterreichs und der Schweiz teilnehmen. — Unser Bild gewährt einen Blick auf die Gipfelkette des Himalaja.

Militärkreise zusammen, aber gleichzeitig auch die Fäden einer Intrigue gegen die Regierung des Herrn Fernando Primo de Rivera, dem „Marquis de Estella", wie er allgemein genannt wurde. Hinter der jetzigen Krise verbirgt sich aber vor allem die Frage des spanischen Königsthrons. Man macht sich außerhalb Spaniens schwer einen Begriff davon, wie unerhört unbeliebt das spanische Königshaus ist. Nicht nur die republikanisch gesonnenen Katalanen im Süd-Osten des Landes rebellieren, wie stets seit Jahrhunderten, gegen Madrid, sondern es ist heutzutage, abgesehen von den wenigen, die an der Existenz der Monarchie ein materielles Interesse haben, schwer einen Spanier zu finden, der wirklich Monarchist ist. Früher oder später muß sich die Thronfolge in ihrer ganzen Brutalität stellen, weil ein gesunder Thronfolger fehlt. Beide Kinder von Alphons dem Dreizehnten sind krank und regierungsunfähig. Primo de Rivera ist gefallen. Jetzt sucht also der König einen Nachfolger, der ihm das Königshaus retten soll. Der König kennt den Ansturm und die Ungeduld der Sozialisten und der „Republikanischen Partei", die überall im Lande Anhänger hat. Vielleicht können Volkswahlen, wenn sie ohne Zensur stattfinden, eine Entscheidung über die spanische Königsfrage im republikanischen Sinne ungeheuer beschleunigen. Kurt Lenz.

Der polnische Handelsminister über die Wirtschaftskrise Polens

Warschau. Am Sonnabend abends hielt der polnische Handelsminister Kwiatkowski im Sejm eine Rede, in der er zugab, daß der Staat eine außerordentlich schwere Wirtschaftskrise durchmache. Auf die Vertragspolitik Polens eingehend, erklärte der Minister u. a., daß der zur Zeit in Bearbeitung befindliche deutsch-polnische Handelsvertrag eine Uebergangsregelung bedeute. Man müsse damit rechnen, daß die deutsche Seite später den Forderungen der poln. Landwirtschaft in großem Maße entgegenkommen werde.

Vor einem endgültigen Roggenausfuhr-Abkommen mit Polen

Warschau. Der „Gazeta Handlowa" zufolge trafen am Freitag Getreidekommissar Dr. Baade und Ministerialrat Düring in Warschau ein, um hier die Verhandlungen über ein endgültiges Roggenausfuhr-Abkommen mit Polen zu führen. Den Hauptgegenstand der Beratung bildet die Frage der Mindestausfuhrpreise und die Aufteilung der nordischen Absatzmärkte. Angeblich sollen die Verhandlungen bereits so weit fortgeschritten sein, daß die deutschen Unterhändler am Sonnabend abend Warschau verlassen können. Die Ergebnisse werden vorläufig geheimgehalten.

Protest der Gewerkschaften

Gegen Sanierungspläne des Finanzministers.

Berlin. Die deutschen Spitzengewerkschaften (Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Allgemeiner Freier Angestelltenbund, Deutscher Gewerkschaftsbund und Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände) protestieren gegen die Absicht des Reichsfinanzministers, das zu erwartende Defizit der Arbeitslosenversicherung für das Geschäftsjahr 1930-31 durch eine Zwangsanleihe bei den Landesversicherungsanstalten und der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte zu decken.

Die Einigungsaussichten auf der Flotten-Konferenz

London. Die Arbeiten der Flottenkonferenz beschränkten sich am Sonnabend auf eine kurze Sitzung der Sachverständigen. Die inzwischen auch von den Sachverständigen vorgenommene gründliche Prüfung des amerikanischen und des englischen Vorschlages hat die Auffassung verstärkt, daß die Grundlage für die englisch-amerikanische Einigung feststeht. Das Hauptinteresse konzentriert sich auf die Japaner, die bisher die erbetenen neuen Instruktionen aus Tokio noch nicht erhalten haben. Die Lage ist in dieser Hinsicht etwas undurchsichtig.

Man nimmt an, daß in London ein ziemlich weitgehendes Dreimächteabkommen und ein weit weniger bedeutsames Fünfmächteabkommen abgeschlossen werden wird.

Genosse Zerbe über das deutsche Schulwesen

Unsere kulturellen Forderungen vor dem Sejm

Hoher Sejm! Der Herr Ministerpräsident hat in seiner Programmrede vom 10. Januar die Minderheitenfrage berührt, indem er folgendes ausführte:

„Meine Stellungnahme in der Minderheitenfrage ist Ihnen, meine Herren, bekannt. Der loyale Bürger ohne Unterschied der Religion und der Nationalität, muß alle Rechte, die sich aus der Verfassung ergeben, gesichert haben. Zurzeit hat die sogenannte Minderheitenfrage, die einst künstlich verschärft wurde, viel an ihrer Schärfe eingebüßt und das Leben bestätigt immer mehr die einträchtige Zusammenarbeit aller Bürger."

Der Unterrichtsminister betrachtet seinerseits die Erklärung des Ministerpräsidenten für sich als bindend und als ausreichend. Seine „liberalen" Redewendungen bei der Berührung dieses Problems in der Budgetkommission des Sejm haben keineswegs die Auffassung dieser Angelegenheit vertieft. Zu dieser Auffassung des so hochwichtigen Problems erkläre ich im Namen der deutschen Sozialisten folgendes:

Der Standpunkt der Regierung Bartel in der Minderheitenfrage befriedigt uns nicht und dies nicht nur in grundsätzlicher Hinsicht, sondern auch von dem Gesichtspunkt, daß wir in der Person des Herrn Bartel keinerlei Bürgschaft für die gewissenhafte Realisierung seines angeführten Standpunktes sehen, wofür ich als Beispiel seine bisherige Tätigkeit in den Regierungen Polens anführe.

Die Verfassung, auf die sich der Herr Ministerpräsident beruft, sagt im Art. 109: „Jeder Bürger hat das Recht der Erhaltung seiner Nationalität und der Pflege seiner Sprache und der nationalen Eigenschaften. Besondere Staatsgesetze haben den Minderheiten im Staate Polen die volle und freie Entwicklung der völkischen Eigenschaften durch Schaffung autonomer Verbände der Minderheiten im Rahmen der allgemeinen Selbstverwaltungsverbände sicherzustellen." Auf die Verwirklichung dieser Verfassungsvorschrift, die nach der Erklärung des Herrn Ministerpräsidenten als ein Recht, das aus der Verfassung folgt, den sogenannten nationalen Minderheiten gesichert werden muß, warten wir bereits seit der Beschließung der verpflichtenden Verfassung, seit dem Jahre 1921. Die dauernd von seiten der Vertreter der Minderheiten gestellte Forderung der Verwirklichung dieser Verfassungsrechte war bisher von keinem Erfolg gekrönt. Immer, so wie jetzt, haben sich die Regierungen Polens ihrer Verfassungspflichten durch Erklärungen entledigt, die ungefähr in dem Sinne ausklangen, wie dies im jetzigen Augenblick in den Ausführungen des Ministerpräsidenten und des Unterrichtsministers der Fall ist.

Wir werden unsererseits nie aufhören, bei jeder Gelegenheit die Verwirklichung der uns in der Verfassung durch das ganze Volk des Staates Polen verbrieften Rechte zu verlangen. Wir fordern erneut auf Grund des Art. 109 der Verfassung die Durchführung der Thesen, die ich in ausführlicher Weise in meiner Rede zum Haushaltsplan des Unterrichtsministeriums am 7. Februar 1929 behandelte und die zur Lösung der deutschen Minderheitenfrage in Polen dienen sollen. Diese Thesen sind:

1. Vollkommene und wirkliche Gleichberechtigung der deutschen Minderheit auf sämtlichen Gebieten des öffentlichen Rechts im täglichen Leben.

2. Gleiche und gerechte Behandlung der Staatsbürger, die zur deutschen Minderheit gehören, bei allen Maßnahmen der staatlichen Verwaltung und in der Wirtschafts- und Sozialpolitik, insbesondere das Recht zur Arbeit.

3. Das Recht des Gebrauchs der deutschen Sprache in den Institutionen des öffentlichen Rechts, wie Administration, Gericht u. a. m., in den Landesteilen, wo die deutsche Minderheit in größerer Anzahl wohnt.

4. Sicherung der Freiheit der Entwicklung der Kultur, des Schulwesens und der Sprache.

5. Die Durchführung einer autonomen auf demokratischen Grundlagen aufgebauten Organisation öffentlichen Rechts für das gesamte national-kulturelle Leben der deutschen Minderheit in Polen.

Die Verwirklichung dieser Grundthesen im staatlichen Leben werden wir mit immer stärkerem Nachdruck und Widerhall verlangen, je mehr wir gezwungen sind, die systematische Vergewaltigung der allgemein menschlichen und der uns in der Verfassung verbrieften Rechte auf freie Entwicklung unseres kulturellen Lebens zu beobachten und am eigenen Leibe zu verspüren. Fast täglich werden wir gezwungen, gegen die Praktiken und Schikanen der Schulbehörde zu kämpfen.

Um jede Schule, um jede Schulabteilung, um jeden Lehrer, um die Muttersprache beim Unterricht, um das Elternrecht, sogar um jede Unterrichtsstunde in Deutsch für die deutschen Schulkinder in Schulen mit polnischer Unterrichtssprache müssen wir Kämpfe mit einer uns gegenüber übelgesinnten Schuladministration ausfechten. (Zwischenruf des Nationaldemokraten Stronski: Und die polnischen Kinder in Deutschland? Worauf Abg. Zerbe antwortet: Ich zähle mich momentan zu den loyalen Bürgern, von denen der Ministerpräsident sprach, und mich geht jetzt nur das an, was in Polen geschieht. Was meinen Standpunkt zu der Angelegenheit der Minderheiten in anderen Staaten betrifft, so habe ich ihn bereits im vergangenen Jahr in meiner Rede zu demselben Ministerium zum Ausdruck gebracht.) Nur von Zeit zu Zeit gelingt uns etwas zu erkämpfen. Die Praxis der Schulbehörden, über die ich ausführlich in meinen Reden zum Budget in den Jahren 1924 und 1929 sprach, und die auch heute dieselbe geblieben ist, hat dazu geführt, daß das einst blühende deutsche Volksschulwesen heute in seinen Fundamenten erschüttert ist, da es schon nicht mehr diejenigen Funktionen ausübt, die jedes neuzeitliche Volk als unentbehrlich für die Entwicklung seiner Kultur ansieht.

In der Lösung der Minderheitenfrage, die für Polen eine Angelegenheit von Staatsformat ist, sehen wir die beste Bürgschaft für das einträchtige Zusammenleben der deutschen mit der polnischen Bevölkerung. Der Herr Ministerpräsident glaubt feststellen zu können, daß „das Leben immer mehr die Bestätigung der einträchtigen Zusammenarbeit aller Bürger bringt", aber dies ist, meine Herren, nur eine Erscheinung in der werktätigen Klasse, da sich hier die Bürger verschiedener Nationalität das Recht auf die Befriedigung ihrer lebensnotwendigen Bedürfnisse gegenseitig zugestehen und entsprechend den praktischen Möglichkeiten auch verwirklichen. Für eine solche Zusammenarbeit haben wir uns jederzeit mit ganzer Energie eingesetzt. (Starker Beifall seitens der P. P. S.) Wir werden aber immer jede Aufforderung zum Zusammenwirken, sei dieselbe auch mit verschiedenen Vorteilen verbunden, für den Preis der Aufgabe unseres Volkstums ablehnen.

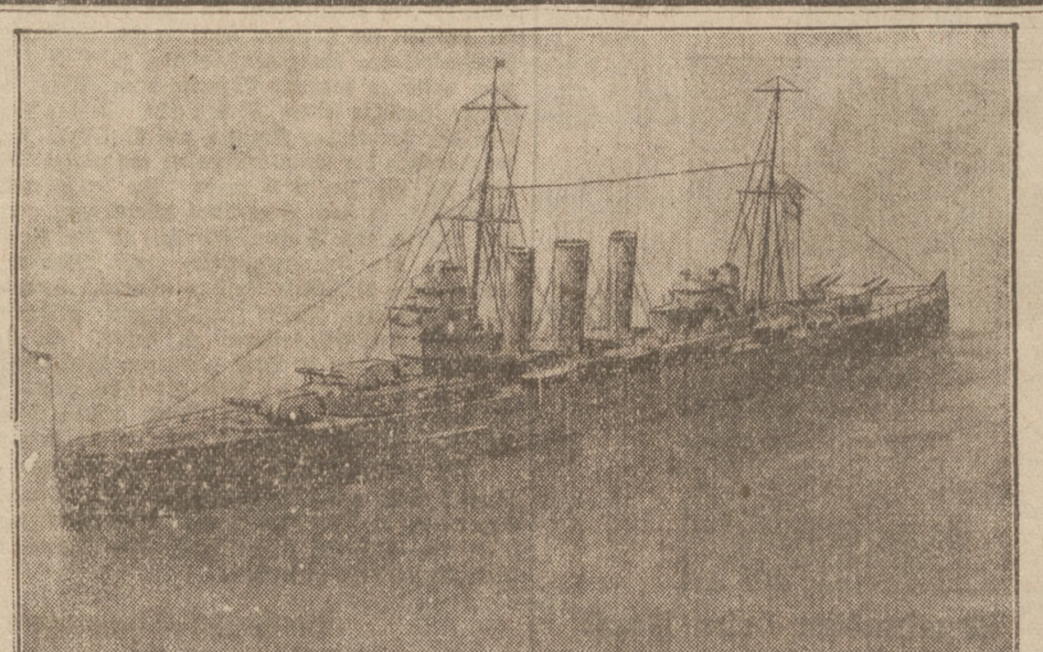
Der Herr Unterrichtsminister konnte als Vizeminister in seiner Stellungnahme zur Minderheitenfrage vorsichtig sein, aber jetzt verlangen wir von ihm, als von dem verantwortlichen Minister, die Einnahme eines grundsätzlichen, auf einem praktischen Programm basierenden Standpunkt in der Minderheitenfrage, die nicht nur eine Angelegenheit der sogenannten nationalen Minderheiten, sondern eine Staatsangelegenheit Polens ist. (Beifall auf den linken Bänken des Hauses.)

Vatikanische Offensive gegen Sowjet-Rußland

Die Hauptwaffe: Sühnemessen und Gebete.

Berlin. Die „Vossische Zeitung" meldet aus Rom: Der Papst hat heute an den Kardinal Pompili, den Generalvikar von Rom, ein Schreiben gerichtet, das die langerwartete große Offensive der katholischen Kirche gegen das bolschewistische Rußland eröffnet. Dieser Brief, der in den allerschärfsten Ausdrücken gehalten ist, liefert auch den Beweis dafür, daß alle Verhandlungen, die hier unter der Hand zwischen dem Vatikan und Moskau geführt wurden, endgültig gescheitert sind.

Der Brief weist darauf hin, daß der Bolschewismus vor allem die Jugend bedroht und verderbe, zu allen Lastern verführe und sogar gegen die menschliche Natur verstoße. Angesichts dieser Maßlosigkeiten der Gottesverachtung hat die katholische Kirche dennoch nicht aufgehört, Gebete zu veranstalten. Sie hat eine besondere Russenmission eingerichtet, um die Welt von dem abscheulichen Tun des Bolschewismus zu unterrichten. Aber die Zunahme so vieler Gottlosigkeiten verlange noch weitergehende und feierliche Wiedergutmachung. Während der letzten Weihnachten seien Hunderte von Kirchen in Rußland geschlossen worden, Hunderte von Heiligenbildern verbrannt, die Feiertage abgeschafft worden und man sei sogar so weit gegangen, die Arbeiter durch die Androhung der Entziehung der Brot- und Wohnkarten zur Abschwörung ihres Glaubens zu zwingen. Der Papst habe deshalb beschlossen, in eigener Person am Tage des heiligen Josef am 19. März im Petersdom am Grabe der Apostelfürsten eine Sühnemesse zu lesen. Es wird die Erwartung ausgesprochen, daß sich die katholische Kirche in der ganzen Welt an diesem Tage auch aus der Entfernung an dieser Sühnegottesdienste beteiligen wird.



Der Kernpunkt der Verhandlungen auf der Londoner Flottenabrüstungskonferenz

ist der Typ des 10 000-Tonnen-Kreuzers, der als das Schlachtschiff der Zukunft gilt. Unser Bild zeigt das in London ausgestellte Modell des so heftig umstrittenen Kreuzertyps.

Polnisch-Schlesien

Franz Ritzmann's letzter Gang

Bereits um 2½ Uhr strömten Arbeiterscharen von allen Richtungen dem Bogutschützer Krankenhause zu. Die Totenkammer liegt hinter dem Krankenhause, in der Nähe des Friedhofes. Dort wurde der tote Kämpfer aufgebahrt. Vor dem Eingang zur Totenkammer herrschte ein großes Gedränge. Es waren die Arbeiter und Freunde, die ihren alten Führer noch einmal sehen und sich möglichst persönlich von ihm verabschieden wollten. Doch war der Sarg verschlossen, und so mußte die Hoffnung fallen gelassen werden, auf den alten Kämpfer den letzten Blick zu werfen. Neben dem Sarge waren Bergarbeiter in ihren schwarzen Trachten postiert, die dem Toten die letzte Kameradschaft erweisen wollten. Punkt 3 Uhr ertönte das Lied „Weine nicht“, von dem Kattowitzer Arbeiter-Gesangverein gesungen. Dann nahmen Arbeitskollegen den Sarg auf ihre Schultern und unter Musikklang setzte sich der Trauerzug in Bewegung, dem nahen Friedhof entgegen. Es bildete sich ein langer Zug, der sich jedoch wegen der geringen Entfernung nicht entwickeln konnte. Vor dem offenen Grabe sah man von weitem rote Fahnen. Es waren deren 7 gewesen, davon 2 von der PPS., eine aus Klein-Dombrowka und die zweite aus Bogutschütz. Dann war eine Fahne der DSAP. aus Schwientochlowitz und vier von verschiedenen Fach- bezw. Sportvereinen. Sofort, nachdem der Sarg mit dem toten Kämpfer heruntergelassen wurde, ertönte das Trauerlied des Arbeiter-Gesangvereins Kattowitz „Ruhe sanft“.

Dann hielt Genosse Nietsch die Trauerrede. Das opfervolle Leben Franz Ritzmanns, sein Hingebung für Verband und Partei, für die Befreiung der Arbeiterklasse, wurde in wenigen Worten vor den Trauergästen aufgerollt. 30 Jahre Arbeit voll Entbehrungen und Hingabe, unzählige Schikanen und Maßregelungen mußte der tote Kamerad erleiden. Er arbeitete 30 Jahre ununterbrochen nicht für sich, sondern für die Arbeiter, er war hilfs- und tatbereit und hat Tausenden nach bestem Wissen und Können geholfen. Ihm gebührt der Dank der schlesischen Arbeiterschaft, die auch in mehreren Tausenden an sein Grab gekommen ist, um von dem Verstorbenen Abschied zu nehmen.

Nach dem Genossen Nietsch sprach der Bezirksleiter der Freien Gewerkschaften aus Gleiwitz, Genosse Schmidt. In bewegten Worten dankte der Redner dem toten Kameraden für seine Dienste, die er im Interesse der Arbeitergewerkschaften geleistet hat. Im Namen der polnischen Klassenkampfgewerkschaften sprach Genosse Chroszcz, der warme Worte für den verstorbenen Kollegen gefunden hat. Der Verstorbene hat in den Reihen der PPS.-Genossen viele Jahre gekämpft und stand sogar an der Spitze der Bewegung. Genosse Chroszcz schloß seine Rede mit dem Wunsch, daß die oberschlesische Erde, die er in seiner ganzen Breite und Länge immer zu Fuß gemessen hat, ihm nach seinem Tode leicht werden möge. Als vierter Redner sprach Genosse Matzke von der DSAP., der besonders hervorhob, daß der tote Leib wohl der Erde übergeben wird, aber die Idee, für die er gekämpft hat, lebendig bleibt. Unsere Aufgabe ist es, das Werk des Toten zu vollenden und für die Befreiung der Arbeiter weiter zu kämpfen, bis der Sieg unser ist.

Zum Abschied spielte die Musikkapelle das Lied „Ich hatt' einen Kameraden“. Dann ertönte noch ein Lied „Der letzte Gruß“. Genosse Nietscht dankte allen Trauergästen für das letzte Geleit für den verstorbenen Kameraden, von dem er sich mit dem Bergmannsgruß „Glück auf, Kamerad!“ verabschiedete. Die sieben roten Fahnen senkten sich zum letzten Gruß, und damit wurde die Trauerfeier beendet. Am Grabe wurden 12 Kränze niedergelegt, und zwar von der DSAP., der Bezirksorganisation der Freien Gewerkschaften, dann der einzelnen Fachverbände und von den polnischen Klassenkampfgewerkschaften. Die Zahl der Teilnehmer ist mit 3000 eher zu niedrig als zu hoch gegriffen.

Nach Beendigung der Trauerfeier formierte sich ein langer Zug, voran die Musikkapelle von der Baildonhütte. Der Zug gestaltete sich zu einer imposanten Kundgebung für die DSAP. und die Freien Gewerkschaften. Es ging mit Musik und fliegenden Fahnen durch Bogutschütz, dann durch die ulica Pilsudskiego, Francuska, Marjacka vor das Zentralhotel. Alles ging in der besten Ordnung vor sich. Es muß besonders hervorgehoben werden, daß die Bogutschützer Pfarrei sich ganz korrekt benommen und nicht die geringsten Schwierigkeiten bereitet hat. Auch die Polizei störte nirgends die Feier und den Umzug. Den Genossen, die sich so zahlreich eingefunden, gebührt Dank und Anerkennung.

Mißbrauch von Aemtern durch die Sanatoren

Von dem Mißbrauch der Aemter durch die Sanatoren läßt sich genau soviel schreiben, wie über die Subventionierung der Sanacjaorganisationen. Die Sanacja leert nicht nur die Steuerkassen für ihre Parteizwecke, aber sie läßt sich noch ihre Agitatoren aus den Staats- bezw. Kommunalkassen bezahlen. Während der letzten Sejmwahlen zum Warschauer Sejm gab es eine ganze Armee von Beamten, die „beurlaubt“ waren. Sie wurden zur Wahlarbeit beurlaubt, die sie extra bezahlt erhielten. In der Eisenbahndirektion konnte man wochenlang manche Beamten im Büro nicht antreffen, und die Interessenten erfuhren nur, daß die Beamten beurlaubt sind. Im „Wodzial Skarbowy“ gab es auch solche Beurlaubungen. Man traf dann diese Beamten bei der Wahlarbeit an, selbstverständlich für die Sanacjaliste, denn für andere Parteien hat es keine Urlaube gegeben, im Gegenteil, denn Staatsbeamte, bezw. Kommunalbeamte, die sich nach der Dienstzeit an der Wahlarbeit beteiligt haben, mußten mit Versetzung oder einer anderen Bestrafung rechnen. Wir wollen jedoch heute von Wahlpropaganda nicht reden, denn wir haben Beweise, daß Sanacjaagitatoren zu jeder Zeit beurlaubt werden, um in den Sanacjaorganisationen ihre destruktive Arbeit zu verrichten, d. h. andere Parteien zu sprengen. Dafür werden sie doppelt bezahlt, denn sie erhalten Gehälter als Staats- bezw. Kommunalbeamte und noch einen Zuschlag als Agitatoren.

Wir haben noch alle frisch in Erinnerung den Skandal in der „Generalna Federacja Pracy“, als der Gewerkschaftsprofessor Straszewski und der Gewerkschafts„sekretär“ Macinski an die frische Luft befördert wurden. Der zweite kam täglichim besoffenen Zustande ins Büro, wenigstens so hat die „Polska Zachodnia“ berichtet, und demolierte die Büroeinrichtung. Dieser Federacjasekretär bezog als solcher 600 Zloty Gehalt monatlich. Er war aber gleichzeitig Magistratsbeamter in Kattowitz und arbeitete in der städtischen Steuerabteilung, bezog auch dort monatlich 400 Zloty als Kommunalbeamter. Mithin bezog Macinski monatlich zusammen 1000 Zloty. Im Juni wurde Macinski als Magistratsbeamter angestellt und arbeitete anfangs in dem Arbeitsvermittlungsbüro. Kurz nach seiner Anstellung wurde Macinski „krank“ und erhielt einen „Erholungsurlaub“. Im Juli, August und September zeigte sich Macinski überhaupt nicht im Büro, holte jedoch an jedem Ultimo sein Gehalt ab. Im Oktober, November und Dezember erhielt M. weiteren Urlaub und betätigte sich als Agitator in der Generalna Federacja Pracy. Während der Palastrevolution in der Federacja hat er sich dort das Genick gebrochen und arbeitet wieder im Magistrat als Steuerbeamter.

Macinski ist jedoch nicht allein, der zugleich zwei Aemter versieht. In der Magistratsbibliothek blüht ein zweites Blümchen, das ebenfalls zwei Aemter zu gleicher Zeit ausübt. Der Bibliothekarbeamte heißt Gorzelany und ist zugleich „Redakteur“ der „Polska Zachodnia“. Er bezieht vom Magistrat ein Monatsgehalt von 300 Zloty und beschränkt seine Tätigkeit auf einen oder zwei Tage in der Woche. Sonst arbeitet Gorzelany im Büro der „Polska Zachodnia“, jedoch nicht als Redakteur sondern als Verwaltungsbeamter. Wie hoch die Bezüge Gorzelanys in der „Polska Zachodnia“ sind, wissen wir nicht, jedenfalls bezieht er doppeltes Gehalt. Es ist wirklich interessant, und wir erfahren auf diese Art, daß die Sanacja sich ihre Leute durch die Aemter bezahlen läßt. Dann schimpft noch die „Polska Zachodnia“ gegen die Parteipolitik und gibt an, daß sie bei uns moralisch „sanieren“ will. —

Der Leidensweg der Arbeiterpresse

Der Redakteur der „Volksstimme“ vor dem Strafgericht
Sieben Wochen Gefängnis und 1300 Zloty Geldstrafe

In der Bielitzer „Volksstimme“, unserem Bruderorgan, lesen wir Folgendes:

Am 17. Dezember 1929 fand die Gerichtsverhandlung gegen unseren verantwortlichen Redakteur Gen. Kremsa vor dem Kreisgerichte in Teschen statt.

Gegenstand der Anklage bildeten einzelne, in den Nummern 105, 116, 117 und 121 der „Volksstimme“ konfiszierte Stellen.

Konfisziert wurden Stellen in den Artikeln: „Die Verfolgung der Krankenkassen in Polen“, „Der Vereinigungsparteitag der DSAP.“, „Die imposante Akademie des Vereinigungsparteitages“ und „Kampfpause“.

Das Urteil lautete: Drei (3) Wochen strengen Arrestes und 500 Zloty Geldstrafe!

Am 22. Jänner l. Js. stand neuerlich Genosse Kremsa unter Anklage. Diesmal bildete Gegenstand der Anklage, der in der Nr. 136 der „Volksstimme“ unter dem Titel „Ihr seid nicht allein in eurem Kampfe“ gebrachte Artikel.

Das Urteil lautete: Vier (4) Wochen strengen Arrestes und 800 Zloty Geldstrafe!

Selbstverständlich wurde gegen diese Urteile Berufung eingelegt.

Wir wollen heute der Zensur keine Gelegenheit zu neuerlichen Konfiskationen geben. Wir wollen auch dem Gerichte keine Gelegenheit zu neuen Strafverfahren geben, denn es sind ohnehin noch einige Strafverfahren gegen die „Volksstimme“ im Gange. Deshalb enthalten wir uns jeder Kritik.

Aber auf ein Recht, das uns noch trotz dem Pressedekret zusteht, können wir nicht verzichten, nämlich auf das Recht Tatsachen aus der Leidens- und Konfiskationsgeschichte der „Volksstimme“ anzuführen.

Nun möge jeder erfahren:

1. Daß die „Volksstimme“ 29 Jahre erscheint und daß sie bis zur Veröffentlichung des Pressedekretes, wenn wir die Kriegsjahre als Jahre des Ausnahmezustandes ausschalten

also im Laufe von 22½ Jahren nur 21 mal konfisziert wurde.

2. Daß die „Volksstimme“, seidem das Pressedekret Geltung hat, also

im Zeitraum von 2½ Jahren 23 mal konfisziert wurde.

3. Daß die Konfiskation der „Volksstimme“ bis zur Veröffentlichung des Pressedekretes in der Regel kein Strafverfahren und keine Bestrafung nach sich zog.

4. Daß, seitdem das Pressedekret Geltung hat,

jeder Konfiskation ein Strafverfahren und die Bestrafung folgte.

5. Daß bis Dezember 1929 die strengste Strafe, die gegen den Redakteur der „Volksstimme“ ausgesprochen wurde, auf Geldstrafe bis zu 100 Zloty lautete.

Erst die letzten Urteile lauteten auf strengen Arrest und auf, für unsere Verhältnisse, enorme Geldstrafen!

Wenn wir aber das Gesetzblatt aufschlagen, und das Pressedekret zu lesen beginnen, lesen wir eingangs des Pressedekretes, bald im Artikel 1:

„Die Presse ist frei!“

Die Konfiskationspraxis an der „Volksstimme“, die vielen Strafverfahren und die obenangeführten Urteile vermögen nicht die Ueberzeugung zu befestigen, daß „die Presse frei“ ist.

Hinzuzufügen wäre noch, daß all diese Konfiskationen und all die Gerichtsurteile verfügt und gefällt wurden auf Grund eines Pressedekretes, das gerade in seiner gestrigen Sejmrede der Abg. Trompczynski

als eine Rechtswidrigkeit bezeichnete, denn dieses Pressedekret wurde mit einem Beschluß des Sejms aufgehoben und nur die Willkür der Regierung, welche die Veröffentlichung des Sejmbeschlusses im Gesetzblatte verweigerte, ermöglichte die weitere Anwendung dieses Pressedekretes.

So sprach im Sejm der Abg. Trompczynski, seines Zeichens Nationaldemokrat.

Diesem Pressedekrete verdanken wir unzählige Konfiskationen, ebensoviel Strafverfahren und letztens Arreststrafen kombiniert mit Geldstrafen.

Nun möge noch jemand zweifeln, daß die Presse „frei“ ist.

Ein polnischer Kulturträger über das Kattowitzer Stadtparlament

Nach der polnischen Verfassung sind alle Bürger „gleich“. Allen stehen dieselben Rechte zu, und alle haben dieselben Pflichten dem Staate gegenüber zu erfüllen. So steht in der polnischen Verfassung geschrieben und diese Rechte und Pflichten beziehen sich nicht nur auf die Bürger polnischer Zunge, sondern selbstverständlich auch auf die Angehörigen der nationalen Minderheiten. Es wäre noch das zu unterstreichen, daß hier alle Rechte und zwar solche, die sich aus dem politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Leben ergeben, gemeint sind. Diese Rechte stehen auch der deutschen nationalen Minderheit zu, wenigstens auf dem Papier, denn im praktischen Leben liegen die Dinge doch wesentlich anders.

Neben den Staatsbehörden, die über die Rechte und Pflichten der Staatsbürger zu wachen haben und die diese Rechte und Pflichten sehr verschieden auslegen, hat die deutsche Minderheit eine Reihe von Interpretoren aufgehalst bekommen. Da sind die Herren vom Westmarkenverbande, die Aufständischen und noch viele andere, die die Verfassung auf ihre Art „auslegen“ und das Polentum durch die Ausrottung der deutschen nationalen Minderheit „retten“ wollen. Für die Erfüllung der Pflichten durch die Angehörigen der deutschen nationalen Minderheit sorgen die Behörden und über die Rechte wachen die nationalistischen Hetzer. Was diese bestimmen, das gilt.

Wie weit die Anmaßungen dieser Hetzer mit ihren östlichen Kulturanschauungen gehen, geht aus einem Artikel eines „Ostrowidz“ in der „Polska Zachodnia“ über die erste Sitzung des Kattowitzer Stadtparlaments hervor, der in der Sonnabendnummer des genannten Blattes zur Veröffentlichung gelangte. „Ostrowidz“ gilt in Polnisch-Oberschlesien als der gutbezahlte Haupthetzer, der sich die Hetze zum Beruf gemacht hat und der viele Ueberfälle auf harmlose Versammlungen und Straßenpassanten auf dem Gewissen hat.

Dieser Polenreiter hat aus dem Osten eine Kosakenkultur nach Polnisch-Oberschlesien mitgebracht und scheint unter den Kosaken großgezogen zu sein, weil er dieselben Methoden seinen Getreuen empfiehlt und sie selber anwendet. Die Wahl des Präsidiums im Kattowitzer Stadtparlament hat er auf die nur ihm eigene Art angerempelt. Er begnügt sich nicht mehr damit, die deutschen Vertreter anzupöbeln, daß sie sich „erdreistet“ haben, in das Stadtparlament einzudringen und dort noch die „Frechheit“ haben, mitzustimmen, sondern er greift auf die unflätigste Art die Polen an, die mit den Deutschen zusammengestimmt haben. Angeblich war es Pflicht aller Polen, für einen Sanacjakandidaten zu stimmen und die Deutschen, obwohl sie die stärkste Fraktion sind, aus dem Präsidium ganz auszuschalten.

„Ostrowidz“ sagt, daß er gleich zu Beginn der Sitzung aus der Luft eine schleichende Falschheit, eine hinter den Kulissen vorbereitete „Schweinerei“ empfunden hat. Ja, solche Menschen, wie „Ostrowidz“ empfinden überall eine „Schweinerei“, denn sie sind wahrscheinlich unter den Schinkentieren aufgewachsen. Weiter sagt „Ostrowidz“, daß die Tatsache des Korfantypaktes mit dem Volksbund, wie das schmutzige Oel oben schwamm und nennt das Ergebnis der Abstimmung als eine unsinnige, schmutzige Gehässigkeit, als ein ekelerregendes Schauspiel.

Aber das ist noch nicht alles, was uns dieser Kulturträger aus dem Osten über die Wahl des Präsidiums zu sagen weiß. Wir lesen dort noch folgendes: „Man muß wirklich eine beschlagene Keule sein, ein gehässiger und verblindeter Affe, wollte man dabei die Schmach und die Ekelhaftigkeit, die in der Stadtverordnetenversammlung vollbracht wurde, nicht empfinden. Für den elenden Preis eines Scheintriumphes und einer dummen Demonstration gegen die Regierung, wurde das nationale Empfinden verschachert, und man ging über die patriotische Tat der polnischen Allgemeinheit brutal zur Tagesordnung über. Das ist der Gipfel des in der Hölle gebürtigen Zynismus, der sich mit dem Teufelswappen siegelt.“

So schreibt ein „Ostrowidz“ über Deutsche und Polen, die von den Sanatoren, welche von einem „Ostrowidz“ geführt und beraten werden, weit abgerückt sind. Wir gestehen, daß, obwohl wir eine harte Lebensschule hinter uns haben und, in den Kreisen der Arbeiter groß geworden, nicht einmal fähig sind, in unserer Denk- und Schreibart solche schöne Stilblüten zu fabrizieren. Das bringt aber mit Leichtigkeit ein nationaler „Erzieher“ des polnischen Volkes fertig.

Das ist so die Anschauung der polnischen Nationalisten über die Rechte der deutschen Minderheit in Schlesien. Ist doch der deutsche Ratsklub der größte im Stadtparlament. Ihm gebührte nach Recht und Brauch die erste Stelle im Präsidium. Diese erhielt er nicht und konnte nur eine einzige Stelle im Präsidium erlangen, und das wird als ein Verbrechen, als Ekelhaftigkeit, Schmach, Schweinerei und Höllenzynismus bezeichnet. Und diese „Patrioten“ vom Schlage eines „Ostrowidz“ erdreisten sich dann, über eine Unloyalität der deutschen Minderheit ihnen gegenüber zu reden! . . .

Die Posener Verkehrs-Ausstellung

Im Monat Juli findet in Posen die diesjährige Internationale Verkehrs-Ausstellung statt. Im Auftrage der schlesischen Vereinigung für Ausstellung und Wirtschaftspropaganda wird

zu der Ausstellung der Direktor Laszcz delegiert. Eventl. Informationen an Interessenten, welche gleichfalls die Verkehrs-Ausstellung besuchen wollen, erteilt das Büro der Vereinigung auf der ul. Slowackiego 24 in Kattowitz, und zwar in den Dienststunden von 9 Uhr vormittags bis 2½ Uhr nachmittags. Y

Die schlesische Wojewodschaft vor dem Warschauer Sejm

Anläßlich der großen Budgetdebatte im Warschauer Sejm wurde ausführlich über das Organische Statut und die politische Lage in Polnisch-Oberschlesien gesprochen. Der Abgeordnete Roguszczak sagte: „Im Interesse des polnischen Staates und der schlesischen Bevölkerung liegt es, daß der derzeitige Wojewode abberufen wird. Die polnische öffentliche Meinung interessiert sich wenig für die Wojewodschaft, nur der Staatsschatz hat ein großes Interesse für Schlesien, der in der Wojewodschaft eine Einnahmequelle erblickt. Die schlesische öffentliche Meinung betrachtet das Auflösungsdekret des Schlesischen Sejms als im Gesetze nicht begründet. In der Wojewodschaft werden große Beträge für die Sprengung alter und verdienter Organisationen ausgegeben. Neue Huldigungsorganisationen werden geschaffen, die sich gegenseitig wegen der Subventionen prügeln.

Nach Roguszczak sprach der Abgeordnete Kempka über die hiesigen Verhältnisse. Kempka sagte, daß die gesamte schlesische Bevölkerung mit dem Wojewoden unzufrieden sei. Das Recht besteht in Polnisch-Oberschlesien nicht mehr, und die schlesische Verfassung wurde gebrochen. Gewiß besteht darüber kein Zweifel, daß dem Staatspräsidenten das Recht zusteht, den Schlesischen Sejm aufzulösen, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß die Nichtausschreibung der Sejmwahlen eine Rechtsbeugung darstellt. Der Schlesische Sejm hat auf seine Rechte nicht verzichtet. Soll etwa das Organische Statut für Schlesien nur auf dem Papier bestehen? Ist das schlesische Volk nicht wert, daß seine Rechte geachtet werden? Die gegenwärtige schlesische Verwaltung wurde dem schlesischen Volke aufgedrängt und sie stiftet Verwirrung. Seine Stellungnahme zum Budget macht Redner von der Stellungnahme der Regierung zum Schlesischen Sejm abhängig.

Königshütte wählt die Vertreter am 4. Mai

Endlich wurden die Kommunalwahlen auch in der Stadt Königshütte ausgeschrieben. Die Wojewodschaft hat den Magistrat in Königshütte mit einem Schreiben, das ihm am Freitag nachmittag zugestellt wurde, verständigt, daß die Kommunalwahlen für den 4. Mai festgesetzt wurden. Der Königshütter Magistrat hat sofort ein Wahlbüro aktiviert. Das Wahlbüro wurde im Rathause, im Zimmer 101, im 2. Stock, eingerichtet und der Inspektor Swoboda zum Leiter des Büros bestellt. Gleichzeitig wurden die Kommunalwahlen in vier Gemeinden im Kreise Rybnik und in fünf Gemeinden im Kreise Kattowitz ausgeschrieben. Hier finden die Kommunalwahlen am 27. April statt. Im Kreise Tarnowitz haben noch sieben Gemeinden nicht gewählt und das Wojewodschaftsamt hat die Wahlen in diesen Gemeinden ebenfalls für den 4. Mai ausgeschrieben. Mithin sind die Wahlen für alle schlesischen Gemeinden ausgeschrieben und werden am 4. Mai beendet sein. Lange genug hat es gedauert, bis die Wojewodschaft sich entschlossen hat, mit den Kommunalwahlen Schluß zu machen. Im Oktober wurden die ersten Kommunalwahlen ausgeschrieben, die in einigen Landgemeinden der Wojewodschaft am 24. November stattgefunden haben. Das war der Beginn der Kommunalwahlen in Schlesien und Schluß wird es am 4. Mai geben. Vom Oktober bis Mai, das sind volle 7 Monate, also eine lange Wahlzeit, wie wir sie noch nicht gehabt haben. Das größte Interesse erwecken jedoch die Kommunalwahlen in der Stadt Königshütte, der zweitgrößten Stadt in der Wojewodschaft. Bei den letzten Wahlen 1926 wurden in Königshütte 32 261 gültige Stimmen abgegeben. Davon erhielten: DSAP. 3234 Stimmen und 6 Mandate, die PPS. 1984 Stimmen und 3 Mandate, Deutsche Wahlgemeinschaft 19015 Stimmen und 32 Mandate, NPR. und Korfantypartei 6369 Stimmen und 11 Mandate, Kommunisten 950 Stimmen und 2 Mandate, Sanacja 339 Stimmen und 0 Mandate und die Mieter 370 Stimmen und kein Mandat. Insgesamt wurden 7 Listen aufgestellt.

Der Kampf um die Selbstverwaltung der Spółka Bracka

Eine der ältesten Sozialeinrichtungen in Oberschlesien ist zweifellos der Tarnowitzer Knappschaftsverein, der sich nach Anschluß Ost-Oberschlesiens an Polen als die bereits allgemein bekannte Spolka Bracka etablierte. Ursprünglich war der Tarnowitzer Knappschaftsverein eine Hilfs- und Begräbniskasse der schlesischen Bergarbeiter, die in der Geschichte Schlesiens schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts genannt wird. Sie hatte eigene Satzungen gehabt, die später durch die preußische Regierung bestätigt wurden. Damit hat der Hilfsverein der schlesischen Bergarbeiter öffentliche Rechte erlangt und wurde von der Regierung als selbständige Hilfsorganisation anerkannt. Als Knappschaftsverein im Sinne der heutigen rechtlichen Stellung, besteht die Spolka Bracka bereits 75 Jahre. Sie ist eine Zwangsorganisation, weil ein jeder Bergarbeiter der Spolka Bracka angehören muß, und er erwirbt die Mitgliedsrechte mit dem Tage, wenn er eine Arbeit auf der Grube annimmt.

Die Spolka Bracka ist eine autonome Versicherungsanstalt für alle Bergarbeiter, gleichgültig, ob sie Untertage oder Uebertage arbeiten. Sie wird durch eine Direktion verwaltet und durch die Delegierten der Versicherten und der Arbeitgeber kontrolliert, die eine Art Parlament im Rahmen der Spolka bilden. Die Vertreter der Arbeiter in dem Aufsichtsorgane des Unternehmens sind uns allen unter dem Namen „Knappschaftsälteste" bekannt. Den Behörden stehen selbstverständlich die Kontrollrechte zu, die durch das Bergamt ausgeführt werden und bis in das Handelsministerium reichen. Die Behörden haben das Recht, im Bedarfsfalle die Leitung der Spolka zu entfernen und die Beschlüsse der Aufsichtsorgane zu annullieren, falls sie dem Statut bezw. den gesetzlichen Vorschriften zuwiderlaufen.

In Warschau fängt man sich langsam an, für die Tarnowitzer Spolka Bracka zu interessieren, was früher nicht der Fall war. Seit dem Oberst Pristor Arbeitsminister geworden ist, hat man es speziell auf die Autonomie der Versicherungsanstalten abgesehen und man will sich auch an die Spolka Bracka heranmachen. Sie ist bekanntlich eine in sich geschlossene Versicherungsanstalt, d. h. sie schließt alle Versicherungsarten in sich ein, die sich aus dem Bergmannsberufe ergeben, und zwar die Krankenkassenversicherung, die Invaliditätsversicherung und die Altersversicherung. Deswegen ist sie auch bei den Bergarbeitern populär, und diese Popularität steigt um so mehr noch durch den Umstand, weil auf allen Gruben Knappschaftsälteste vorhanden sind, bei denen die ersten Formalitäten im Erkrankungs- oder Unglücksfalle erledigt werden können. Nun scheint dieser Zustand in Warschau nicht zu gefallen. Man will die Spolka Bracka bürokratisieren. Vor allem soll die Krankenkasse von der Spolka Bracka abgetrennt werden. Die Bergarbeiter würden dann der allgemeinen Krankenkasse angehören. Dabei ist das Heilverfahren bei der Spolka Bracka nicht nur auf der Höhe, sondern es hat noch eine besondere Spezialisierung erfahren. Die Krankenhäuser der Spolka sind jedenfalls Musteranstalten und sind für die Behandlung der Bergarbeiter, insbesondere nach den Unglücksfällen, gut eingerichtet. Man kann bereits von einer Vollkommenheit sprechen. Da ist es klar, daß die Bergarbeiter und mit ihnen die Spolka sich aus Leibeskräften gegen die Abtrennung der Krankenversicherung von der Spolka wehren. Das ist ihre Eroberung und ihr Stolz und ihr Vermögen, das in viele Millionen Zloty geht.

Weiter soll die Spolka Bracka aus den Kompetenzen des Handelsministeriums ausscheiden und dem Arbeitsministerium unterstellt werden. Dadurch kommt die Pensionskasse der Spolka Bracka unter den Zaklad Ubezpieczen Spolecznych. Auch gedenkt die Regierung das Zuerkennungsrecht der Renten der Spolka zu entziehen und diese Rechte der Rentenkommission der Versicherungsanstalt in Königshütte zu verleihen. Damit aber das Ding voll wird, kommen noch in die Leitung der Spolka drei Regierungskommissare, einer von diesen als Direktor, und diese werden langsam die autonome Spolka liquidieren, um sie später der Versicherungsanstalt in Königshütte anzugliedern. Dieser Regierungsvorschlag hat eine große Aufregung unter den schlesischen Bergarbeitern hervorgerufen. Die Spolka Bracka hat ein umfangreiches Schreiben nach Warschau gerichtet und die Arbeiter protestieren ganz energisch gegen den geplanten Angriff auf ihre Versicherungsanstalt. Die Betriebsräte haben in ihrer letzten Konferenz eine scharfe Entschließung angenommen und wollen ihre Rechte bis zum letzten Moment wahren. —

Kattowitz und Umgebung

Nationalpolnische Demonstration anläßlich des 10. Jahrestages des Zutritts Polens zum baltischen Meer.

Am Sonntag fand in Kattowitz eine nationalpolnische Demonstration anläßlich des 10. Jahrestages des Zutritts Polens zum baltischen Meer und der Besitzergreifung des polnischen Korridors statt. Nach einem Dankgottesdienst fand ein Demonstrationsumzug nach dem Ring statt, wo mehrere Ansprachen über die Erhaltung des Zugangs zur Ostsee und den Ausbau der polnischen Flotte gehalten wurden. Auf dem Ringe wurden das Modell eines Kriegsschiffes und ein Leuchtturm aufgebaut. Die Beteiligung der Bevölkerung an dem Festumzug war sehr schwach.

Hamsun-Lagerlöf-Abend. Der Deutsche Kulturbund veranstaltet Sonntag, den 16. Februar 1930 um 7 Uhr abends im Reitzensteinsaal, Kattowitz, ul. Marjacka 17, Hinterhaus, einen Hamsun-Lagerlöf-Abend. Frau Edith Herrnstadt-Oettingen, Berlin, wird die folgend genannten Stücke vortragen: 1. Viktoria, die Geschichte einer Liebe (Knud Hamsun). 2. Alexandria und Leonarda (Knud Hamsun). 3. Die Grabschrift (Selma Lagerlöf). 4. Der Gerichtstag (Selma Lagerlöf). Sitzplätze zu 3,— und 2,— Zloty, Stehplätze zu 1,— Zloty (Schüler haben 25 Prozent Ermäßigung) sind im Vorverkauf in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes Kattowitz, ul. Marjacka 17, II. (9—18 Uhr) zu erwerben.

Vom Fuhrwerk abgestürzt und schwer verletzt. Zwischen dem Personenauto Sl. 948 und dem Fuhrwerk des Franz Kuchta aus Königshütte kam es auf der ul. 3-go Maja in Kattowitz zu einem heftigen Zusammenprall. Der Fuhrwerkslenker Johann Garbas und Franz Kuchta fielen infolge des wuchtigen Zusammenpralls vom Wagen. Kuchta erlitt hierbei Kopfverletzungen. Derselbe mußte in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest. z.

In das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Einen guten Fang machte die Kattowitzer Kriminalpolizei, welche den Bruno R. aus Rosdzin arretierte. Derselbe wird beschuldigt, zum Schaden der Firma „Schulc i Ska." in Kattowitz die Summe von 2 000 Zloty entwendet zu haben. Es erfolgte Einlieferung in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis.

Königshütte und Umgebung

Stadtverordnetenfraktion der D. S. A. P. Am Dienstag, den 11. Februar, abends 7 Uhr, findet im Metallarbeiterbüro eine Fraktionssitzung der D. S. A. P.-Stadtverordneten statt. Tagesordnung: Stellungnahme zur kommenden Stadtverordnetensitzung. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im nördlichen Stadtteil die Barbaraapotheke am Plac Mickiewicza, im südlichen Stadtteil die Johannesapotheke an der ul. Katowicka.

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

47)

„Ich will ihn holen", sagte ich. „Wo ist er? Bei Frau Luccioli?"

Ich eilte hinaus und stürmte die Stiege hinab. Im ersten Stocke versuchte ich mich zu orientieren. Wo lag das Appartement Titto Vertescus? Die Gänge war leer. Ich begab mich in das Parterre, um mich bei Herrn Müller zu erkundigen, der mit großen Schritten die Halle durchmaß. Auf meine atemlose Frage erschrak er:

„Hat sich noch ein Krankheitsfall ereignet?" Seine Frau trat aus dem Bureau. Sie rang die Hände:

„Es ist ein Unglück!"

Der Hotelier und ich fuhren im Lift hinauf. Der Dichter hatte sein Appartement wenige Türen entfernt von dem des Obersten Simpson. Er selbst öffnete und rief, wie er unsere verzerrten Gesichter sah:

„Was ist geschehen?"

„Ist der Arzt hier?"

„Nein. Weggegangen."

„Wie stehts mit der Patientin?"

„Sie leidet weniger seit sie eine Injektion bekommen hat."

Aus dem breiten Himmelsbette kam ein ersticktes kindliches Wimmern.

„Wir brauchen Pythius", sagte ich halblaut. „Neue Erkrankungen sind vorgefallen."

„Er wird im Laboratorium sein."

Auf dem Stiegenabsatze trafen wir Evelyne im Kimono. Aengstlich fragte sie:

„Was geht vor?"

„Nichts."

Wir ließen sie, chokiert über unser ablehnendes Verhalten, stehen. Bevor ich nicht Gewißheit hatte, durfte keine Panik verbreitet werden.

Ich bat Müller, mich vor der Türe des Laboratoriums zu erwarten. Pythius stand in einer Ecke, wo eine Voltaische Röhre weißglühend erstrahlte und untersuchte mit ernst gefalteter Stirne eine Flüssigkeit. Er brachte mit einem Gläschen einen Tropfen davon unter ein Mikroskop. Ohne über mein Erscheinen überrascht zu sein, sagte er:

„Schauen Sie, Herr Clerval, wie rapid sich die roten Blutkörperchen zusammenballen."

„Und das beweist?"

„Daß meine Befürchtungen leider nicht unbegründet waren."

„Der Beweis war überflüssig", sagte ich mit einer Ruhe, zu der mich die seine anspornte. „Ich komme von La Tour-Aymon. Die Sache ist klargestellt: er war es."

„Wie konnte er...?"

„Das ist eine zweite Frage. In erster Linie möchte ich wissen, ob irgendetwas zu machen ist. Frau Hourloubeyre ist bereits erkrankt. Sie windet sich in Schmerzen. Ihr Mann..."

Pythius zuckte die Schultern:

„Man verlangt nach mir? Gut. Ich komme. Aber in eine Stunde verden wir alle in der gleichen Lage sein."

Wie ein Totengeläute klangen seine Worte in meinen Ohren.

„Gibt es kein Mittel?"

„Doch. Ein ziemlich einfaches. Ein Dekokt von Nandhirafrabeeren. Die Pflanze ist selten. Natürlich habe ich sie hier nicht vorrätig, aber unten in Finkelhaus kann das Medikament fertiggestellt werden. Hören Sie, was zu tun ist. Der Apotheker Altmayer hat ein Telephon. Sie rufen ihn an und diktieren ihm das Rezept, das ich Ihnen sofort übergeben werde. Aber er wohnt weit vom Bahnhofe. Sie müssen ihm auftragen, daß er einen Eilboten schickt. Inzwischen fahren Sie mit der Zahnradbahn hinunter. Zwanzig Minuten. Dann bringen Sie uns das rettende Mittel auf demselben Wege herauf."

„Glauben Sie, daß es... noch Zeit sein wird?"

„Für einige sicherlich. Die Wirkung der Atropingifte variiert nach den verschiedenen Temperamenten. Wie wir schon gesehen haben, zeigen die Frauen weniger Widerstandskraft. Es kann sehr leicht sein, daß mancher von uns erst gegen Morgen Symptome aufweisen wird."

Der Arzt zog seine Füllfeder aus der Tasche und schrieb mit sicherer, kleiner Schrift das Rezept. Ohne es abzutrocknen nahm ich es an mich und lief. Aus einer verängstigten Gruppe trat Evelyne und wollte mich aufhalten. Ich hatte keine Zeit. Das weiße Blatt Papier schwingend rief ich:

„Unsere Rettung!"

Ich stürzte in das Bureau:

„Das Telephon", verlangte ich, „rasch!"

Müller wies mir automatisch den Apparat. Nervös hob ich den Hörer ab und rief an. Aber ohne Antwort verhallte meine Stimme in der Stille, in der Dunkelheit. Der Hotelier wollte es gleichfalls versuchen, als sich eine entfernte dumpfe Detonation hören ließ. Schweigend gebietend hob ich die Hand...

„Ich träume nicht," sagte er. „Wie ein Kanonenschuß..."

„Ruhe!" rief ich und schrie wieder mein Hallo in den Apparat. Zitternd vor Aufregung wartete ich. Vergeblich. Nicht das leiseste Geräusch aus der Leitung. Totenstille.

„Das Telephon funktioniert nicht", stellte ich fest.

„Vor einer Stunde habe ich es benützt, sagte Müller und drückte das Hörrohr an seine Ohrmuschel.

„Nein, es geht nicht", sagte er nach zwanzig Sekunden.

Ich stampfte wütend auf:

„Dann sind wir alle verloren."

Die Dienerschaft drängte sich an der Türe zusammen. Ohne etwas Bestimmtes zu wissen, witterten sie Gefahr, wie Tiere einen Waldbrand. Der erste Feuerwerker schaffte sich Einlaß, sah sich im Zimmer um, wies sofort auf den Plafond und sagte:

„Aber die Leitung ist ja abgeschnitten . . ."

Der Draht hing von der Decke.

„Teufel! Wer kann die Geschichte wieder in Ordnung bringen?"

Ein junger Bursche mit intelligentem, gebräuntem Gesichte bot sich an.

„Also vor allem die Leitung instand setzen", sagte ich ihm „und dann um jeden Preis die Verbindung mit dem Apotheker Altmayer erreichen . . ."

Ich rief den Hotelier heran:

„Herr Müller, nehmen Sie die Sache in die Hand. Das Wichtigste ist der Apotheker. Man muß ihm dieses Rezept diktieren und er hat es sofort auszuführen. Unser aller Leben hängt davon ab. Das fertige Mittel soll er mir unten an die Seilbahnstation bringen. Ich fahre hinter."

„Sie fahren hinunter?" wiederholte Müller verblüfft.

Alle riefen durcheinander. Der anstellige junge Aufwärter hatte in einem Wandschrank eine Werkzeugkiste entdeckt, holte eine Leiter und lehnte sie an die Mauer.

„Und die Seilbahn?" fragte ich. „Wer kennt sich dort aus?"

(Fortsetzung folgt.)

Achtung Kriegsinvaliden! Nach einer Bekanntmachung des Magistrats, beginnt in Niepolomice bei Krakau ein Kursus, zw. Ausbildung von Kriegsinvaliden zu Wald- und Feldhütern. Nach erfolgreicher Beendigung des Kurses werden die Teilnehmer das Vorrecht zur Uebernahme einer Stellung als Wald- und Feldhüter in staatlichen Waldungen haben. Zum Kursus der am 1. September d. Js. beginnt, werden schon heute Anmeldungen beim Magistrat Königshütte, Zimmer 85, bis spätestens zum 15. April d. Js., während der Dienststunden, entgegengenommen.

An- und Abmeldungen von Gewerben. Im Monat Januar wurden 117 verschiedene Gewerbe zur Anmeldung gebracht, abgemeldet wurden in den Monaten Dezember 1929 und Januar 1930 145 Gewerbe.

Standesamtliche Statistik. Im Monat Januar wurden in den Standesämtern Süd und Nord registriert: Geburten 157, darunter 8 Totgeburten und 11 uneheliche. Ehen wurden 27 geschlossen. Sterbefälle waren 76 zu verzeichnen, darunter Kinder unter 1 Jahre 10, von 50—60 Jahren 12, von 60—70 Jahren 15, über 70 Jahre 15. Todesursachen waren in 24 Fällen Herzkrankheiten, Altersschwäche 10, Lungentuberkulose in 5 Fällen. Der natürliche Zuwachs betrug am Ende des Monats Januar 76 Personen und zwar 36 männliche und 40 weibliche.

Aus dem städtischen Krankenhause. Im Monat Januar erfuhr die Frequenz im städtischen Krankenhause eine wesentliche Veränderung durch Abgang, bezw. durch neuen Zugang von Kranken. Am 31. Dezember verblieb ein Krankenbestand von 153 Personen. Im Laufe des Monats Januar kamen 122 neue Kranke hinzu (67 Männer und 55 Frauen). Als geheilt wurden 35 Personen entlassen, zur ambulatorischen Behandlung 94 oder insgesamt 129 Personen, davon 70 Männer und 59 Frauen. Gestorben sind 2 Männer. Am 31. Januar erreichte die Frequenz 144 Personen, 68 Männer und 76 Frauen.

Der rote Hahn. Die städtische Feuerwehr wurde im vergangenen Monat in 8 Fällen zur Hilfeleistung alarmiert, und zwar 5 mal nach dem nördlichen und 3 mal nach dem südlichen Stadtteil. Feuerursachen waren in 3 Fällen Unvorsichtigkeit, in je 2 Fällen andere und unbekannte Ursachen, in 1 Falle schadhafte Konstruktion.

Vom Obdachlosenheim. Im Vormonat waren im städtischen Obdachlosenheim an der ulica Styczynskiego 19 Personen untergebracht oder im Vergleich zum Monat Dezember 2 Personen mehr. Die Insassen setzten sich aus 18 hiesigen und 1 auswärtigen zusammen.

Die Unsicherheit. Der Eisenbahner Michael Leschik von der ulica Mickiewicza 59, wurde in der Nacht auf dem Wege vom Bahnhof Chorzow nach Königshütte überfallen, zu Boden geworfen, seiner Barschaft und sämtlicher Ausweispapiere beraubt. Hierauf verschwand der Täter unerkannt.

Festgenommen. Beim Fleischermeister Gorecki an der ulica Ligota Gornicza 47 wurde in der Silvesternacht in das Geschäft ein Einbruch verübt, ohne daß man des Täters habhaft werden konnte. Erst dieser Tage gelang es der Polizei einen gewissen L. G. von der ulica Ogrodowa als den Täter ausfindig zu machen und festzunehmen.

Siemianowitz

Befugnis zur Lehrlingsausbildung. Dem Druckereibesitzer Rudolf Gogolla aus Siemianowitz wurde seitens des Schlesischen Wojewodschaftsamtes die Befugnis zur Lehrlingsausbildung im Druckergewerbe erteilt.

Michalkowitz. (Lastauto demoliert.) Das Lastauto Sl. 3575 prallte auf der ulica Bytomska in Michalkowitz gegen einen Straßenbaum. Das Auto wurde zum größten Teil demoliert. Personen sind zum Glück nicht verletzt worden. z.

Myslowitz

Die Wojewodschaft berichtigt.

Im Zusammenhang mit der im „Volkswille" Nr. 5 vom 8. Januar 1930 veröffentlichten Zuschrift: „Steuerkrawall in Myslowitz", bittet das Wojewodschaftsamt um Veröffentlichung auf Grund der Artikel 30 und 33 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 10. Mai 1927 über das Presserecht, in der nächsten Nummer der Zeitschrift „Volkswille" an derselben Stelle, mit denselben Lettern, in der deutschen Uebersetzung, folgender Berichtigung:

Die Finanzabteilung der schlesischen Wojewodschaft hat auf Grund der durchgeführten Untersuchung folgendes festgestellt: Es ist nicht wahr, daß der Fleischermeister Foltin dem bei ihm erschienenen Exekutionsorgan 50 Zloty auf die zu zahlende Steuer behändigt hat und dabei erklärte, den restlichen Betrag später zu bezahlen. Es ist nicht wahr, daß das Exekutionsorgan die hygienischen Vorschriften bei der Pfändung des Fleisches außer Acht gelassen hat und es ist nicht wahr, daß er versprochen hat, indem ihm die 50 Zloty behändigt wurden, von der Exekution Abstand zu nehmen, und es ist nicht wahr, daß das Vorgehen des Exekutionsorganes nicht am Platze war und den Vorschriften nicht entsprochen hat, dagegen wahr ist es, daß der Fleischer Foltin auf die Aufforderung des Exekutionsorgans, die rückständige Steuer und zwar die Umsatz- und Einkommensteuer für die Zeit 1924/29, die nebst Verzugszinsen und Exekutionsgebühren 4071,75 Zloty betragen hat, erklärte, daß er nicht zahlen wird und erst daraufhin hat das Exekutionsorgan in Uebereinstimmung mit den bezüglichen Vorschriften die Pfändung der im Laden befindlichen Warenvorräte in Angriff genommen. Foltin und dessen Frau, als auch zwei im Laden anwesende Gehilfen haben eine drohende Haltung eingenommen und beleidigende Aeußerungen gegen das Exekutionsorgan, wie Diebe, Gorole, Pieronskie Porzondki, geht von wo ihr gekommen seid, ich erschlage dich mit den Händen, du wirst die Schnauze heute zerhackt haben usw., ausgestoßen und haben die Amtshandlung des Exekutionsorgans gestört, so daß die Exekution nicht durchgeführt werden konnte. Wahr ist es, daß infolge des abenteuerlichen Benehmens Foltin und seiner Frau ein großer Menschenauflauf vor dem Fleischerladen entstanden ist.

Für den Wojewoden: Dr. Saloni, Leiter der Abteilung.

Nickischschacht. (Arbeiterentlassungen auf den Gieschegruben.) Wie es schon vorauszusehen war, werden auch auf den hiesigen Schachtanlagen Massenreduzierungen vorgenommen. Zuerst sind davon die Arbeiter der Firma Kubianski betroffen worden, welche schon am 15. Februar entlassen werden. Ebenfalls kommen von der Grubenverwaltung noch etliche ältere Arbeiter in Betracht. Viel schlimmer steht es aber mit der bevorstehenden Reduzierung von über 200 Mann, welche auf drei Schachtanlagen verteilt sind, wovon einem Prozentsatz die Kündigung schon eingereicht wurde. Dem anderen Teil wird ab 15. d. Mts. die Kündigung zugehen. Während sich die Betriebsräte gegen die Entlassungen wehren, steht die Bergverwaltung auf dem festen Standpunkt, daß an den Reduzierungen nichts mehr zu ändern sei, außer vielleicht, wo unbillige Härten vorkommen. Das Eine muß aber festgestellt werden, daß man meistenteils, außer älteren Arbeitern, solche vorgesehen hat, welche sich bei der Arbeit nicht übers „Ohr" hauen lassen.

Sport vom Sonntag

Ruch Bismarckhütte — Stadion Königshütte 6:3 (4:2).

Das im hohen Schnee ausgetragene Spiel wurde sehr lebhaft durchgeführt und war interessant. Ruch trat fast mit seiner vollen Mannschaft an, und so kann man das von Stadion erzielte Resultat als sehr gut bezeichnen. Die Torschützen für Ruch waren Wieczorek 3, Sobotta 2 und Buchwald 1. Für Stadion war Kowoll und Tomala erfolgreich.

06 Myslowitz — Polizei Kattowitz 3:2.

Die 06er hatten mal wieder ihren guten Tag und siegten verdient. Weser mußte wegen brutalen Spiels herausgestellt werden.

07 Laurahütte — 1. F. C. Kattowitz 2:2 (1:0).

Die ziemlich reichlich erschienenen Zuschauer waren von dem Spiel, welches interessant und lebhaft durchgeführt war, so hingenommen, daß sie gar nicht die Kälte spürten. Beide Mannschaften bestritten das Spiel in ihren stärksten Aufstellungen. Und zwar der 1. F. C. mit Spallek, Geisler und Wylezol, welche längere Zeit pausiert haben. Die Einheimischen hatten nur aus dem Sturm Machnik in die Verteidigung zurückgenommen. Jetzt stellte das Hintertrio Machnik, Byrdek und Kramer ein schwer zu nehmendes Bollwerk vor. Die ersten Spielminuten gehören 07. und Spallek im Klubtor muß des öfteren eingreifen, bis sich die Mannschaft einspielte und bis zur Halbzeit ein ausgeglichenes Spiel lieferte.

Nach der Halbzeit ist der 1. F. C. überlegen und kann durch Knappczyk ausgleichen. Kurz darauf erzielte Geisler den zweiten Treffer für den Klub. Die letzten Minuten gehören wiederum den Einheimischen, und der Ausgleich gelingt. Die Reserven beider Vereine spielten 4:2 für 07.

Naprzod Zalenze — Naprzod Lipine 4:3 (1:0).

Man sah von beiden Seiten einen hartnäckigen Kampf, in welchem die Zalenzer ein kleines Plus hatten, und dem Meister eine Niederlage bereiten konnten. Natürlich muß hier zugegeben werden, daß Lipine mit Ersatz das Spiel bestritten hat, da eine kombinierte Mannschaft in Ruda gegen die Slavia ein weiteres Spiel zu bestreiten hatte. Die Reserven spielten 2:4 und die 1. Jugendmannschaften 1:2.

Slavia Ruda — Naprzod Lipine 1:4 (1:1).

Trotzdem beide Mannschaften mit starkem Ersatz das Spiel bestritten hatten, so stand es doch auf einem ziemlich hohen Spielniveau. Slavia stellte nur bis zur Halbzeit einen gewissen Widerstand.

K. S. Domb — Post-Sportverein Beuthen 7:1 (1:0).

Einen großen Erfolg errangen die Domber gegen die nicht zu verachtenden Beuthener Gäste. Beim gestrigen Spiel jedoch zeigten die Gäste keinen schönen Fußball, und so war es vorauszusehen, daß der Sieg von Domb ziemlich hoch ausfallen wird.

Amatorski Königshütte — Sportfreunde Königshütte 3:2 (1:0).

Das Königshütter Lokalderby endete mit einem mehr glücklichen, als verdienten Siege von Amatorski. Das Spiel selbst war ausgeglichen und ein Remis hätte dem Spielverlauf entsprochen. Die Sportfreunde waren dauernd vom Pech verfolgt und konnten einige sehr gute Torgelegenheiten nicht ausnützen, welche ihnen wenigstens den Ausgleich gebracht hätten. Amatorskis Torschützen waren Fromlowicz, Urbainski und Niechciol.

K. S. Bittkow — Iskra Res. 2:2.

Wawel Neudorf — Poniatowski Godullahütte 1:2.

20 Bogutschütz — Makkabi Sosnowitz 14:1 (5:1).

Die Bogutschützer, welche am gestrigen Sonntag in Sosnowitz gastierten, errangen gegen die dortige Makkabi, ohne besonders aus sich herausgehen zu brauchen, einen zweistelligen Sieg.

1. K. S. Tarnowitz — Sportverein Beuthen 3:1 (1:0).

Die wenigen Zuschauer, welche sich auf dem Platz einfanden, bekamen ein unschönes und planloses Spiel der Gäste vorgesetzt und verließen unbefriedigt wieder den Platz. Der Sieg der Einheimischen ist vollauf verdient und wäre bestimmt höher ausgefallen, wenn nicht der bravouröse Gästetormann dieses verhütet hätte.

Zgoda Bielschowitz — Polizei komb. Kattowitz 3:1

L. T. G. S. Lodz — [illegible] K. S. Lodz 2:0

L. K. S. Lodz — Orkan Lodz 3:1

Touristen Lodz — Bieg Lodz 3:2.

Warta Posen — Legja Warschau 1:3.

Eine sensationelle Niederlage des polnischen Landesligameisters.

Warta Posen — Posnania 3:2.

Ein mit großer Mühe errungener Sieg der Warta.

Handball.

Pogon Kattowitz — Freie Turner 2 Kattowitz 3:0.

Auch im Retourspiel unterlag die zweite Mannschaft der Freien Turner gegen Pogon. Doch ist in Betracht zu ziehen, daß die Freien Turner nur mit 8 Mann das Spiel bestritten.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Karol-Emanuel. (Freiwillig aus dem Leben geschieden.) Selbstmord verübte der 19jährige Arbeiter August Zawada aus Karol-Emanuel, indem er sich an einem Zaun erhängte. Der Beweggrund zu der unseligen Tat konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. z.

Orzegow. (Infolge vorzeitiger Weichenstellung entgleist.) Ein Eisenbahnunglück ereignete sich in Orzegow, und zwar auf der Bahnstrecke zwischen Orzegow und der Gottschachtanlage. Dort entgleisten infolge vorzeitiger Weichenstellung zwei Waggons eines Güterzuges. Eisenbahnpersonal ist hierbei zum Glück nicht verletzt worden. Die Rettungsarbeiten haben längere Zeit in Anspruch genommen. z.

Lipine. (Die Pulsader durchschnitten.) In schwerbetrunkenem Zustand ergriff in seiner Wohnung der Arbeiter Paul Morawitz aus Lipine ein Rasiermesser und durchschnitt sich die Pulsader der linken Hand. Der Schwerverletzte wurde in das Krankenhaus geschafft. z.

Lipine. (Bedauerlicher Unglücksfall.) Die Hildegard Proske versuchte eine fahrende Straßenbahn einzuholen. Sie kam jedoch zu Fall und erlitt, infolge des wuchtigen Aufpralls auf das Straßenpflaster, Bruch der rechten Hand. Die Verunglückte wurde nach dem Krankenhaus eingeliefert. z.

Pleß und Umgebung

Der „übereifrige" Schulinspektor in Nikolai. Daß unsere engere Heimat zu einem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten geworden ist, braucht von dieser Stelle aus gar nicht betont zu werden. Selbstverständlich liegt auch das kleine Städtchen Nikolai in diesem Lande, und so hatte Nikolai die Ehre, daß es einen Schulleiter aus dem galizischen Lande bekam. Alle Nikolaier Einwohner waren der Ansicht, daß der Kierownik sich zur Aufgabe machen wird, um den Grad des Wissens und der Bildung auf ein höheres Niveau zu bringen. Aber welche Enttäuschung mußten die Einwohner erfahren, als sie erfuhren, daß das Hauptbetätigungsfeld sich auf die Polonisierung der Kinder erstreckt. Nach dem Maiumsturz hatte auch genannter Kierownik entdeckt, daß er ein treues Sanacjaherz im Leibe hat, und entdeckte auch gleich daraufhin, daß sich im Amte ein Schulinspektor befindet, der ein geborener Oberschlesier ist und dazu noch ein Korfantyanhänger. Da hat sich ein Betätigungsfeld und Pan Kierownik ruhte nicht eher, bis der Schulinspektor seines Amtes enthoben, und der Pan Kierownik an seine Stelle gesetzt wurde. Hier helfen keine Protestversammlungen, denn nach der Auffassung der Sanatoren, kann ein Oberschlesier ein höheres Amt schlecht bekleiden. Da nun der waschechte Pole und Obersanator sein Ziel erreicht hatte, stehen dem Herrn nach seiner Auffassung nun größere Rechte zu und so hatte der neue Schulinspektor sein Betätigungsfeld daheim ausgebreitet, daß er sich die Schuljugend einzeln ins Konferenzzimmer vorführen läßt, um die Kleinen nach ihren familiären Angelegenheiten auszufragen. So z. B. wurde auch die 9jährige Tochter eines unseren Genossen von dem gestrengen einem Verhör unterzogen. Selbige wurde nach der Arbeitsstelle des Vaters gefragt, ob der Vater dem Bund Deutscher Katholiken in Polen angehört, sowie welcher Organisation der Vater angehört usw. Wir fragen von dieser Stelle an, billigt die Schulabteilung bei der Wojewodschaft die Praktiken des Herrn Schulinspektors? Wir erwarten von der Schulabteilung der Wojewodschaft, daß hier eine Untersuchung eingeleitet wird, denn unseres Erachtens nach, stehen dem Herrn diese Rechte nicht zu. Die Lehrer dürfen sich in die familiären Verhältnisse nicht einmischen.

„Hochwürden" Rosmus in Nikolai agitiert! Wir stehen vor den Kommunalwahlen in Nikolai und schon erscheint wieder der sattsambekannte Geistliche Rosmus auf der Bildfläche. Bekanntlich war Rosmus bis jetzt der Stadtverordnetenvorsteher von Nikolai und als der 2. Bürgermeister von Nikolai Abschied genommen hatte, so wurde die Stelle des 2. Bürgermeisters frei. Unter den vielen Vorschlägen fand man auch die Kandidatur des geistlichen Rosmus. Rosmus, der nach der Uebernahme Ost-Oberschlesiens alle Deutschen restlos ausrotten wollte, wurde doch mit den Stimmen der deutschen Wahlgemeinschaft zum 2. Bürgermeister gewählt, jedoch wurde seitens der Wojewodschaft die Bestätigung dem Pan Rosmus bis heute noch nicht erteilt. Der Geistliche Rosmus hatte sich auch darauf hin, von der kommunalen Arbeit zurückgezogen und übersiedelte in sein Hotel in Zakopane. Rosmus ist der Gründer der Wirtschaftspartei in Nikolai, der er auch angehörte, sowie der geistige Vater des Haus- und Grundbesitzervereins in der Wojewodschaft Schlesien. Nun hatte die Ortsgruppe Nikolai der Haus- und Grundbesitzer eine Mitgliederversammlung, zu der auch der geistliche Rosmus als Referent höchstpersönlich erschienen ist. Die Arbeitslosen wurden als Kommunisten verschrien, die nicht arbeiten wollen. Auch die Sozialisten wurden scharf angegriffen. Den Sozialisten wurde zum Vorwurf gemacht, daß sie gleichfalls nicht arbeiten wollen, sondern wollen mit den Reichen teilen, die „mühevoll" ihr Vermögen erworben haben. Nun hatte aber der geistliche Rosmus die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn der 96 Jahre alte Genosse Borys, gab dem hochwürdigen Herrn, die richtige Antwort. Er sagte dem Rosmus auf den Kopf, warum er nicht arbeitet und ein sorgenloses Leben führt. Nun ist aber Hochwürden die Antwort schuldig geblieben. Da es einmal kurz vor den Kommunalwahlen steht, so will noch Rosmus einige Vertreter der Deutschen Wahlgemeinschaft für die Liste der Wirtschaftspartei gewinnen. Wir hoffen, daß am 30. März die Arbeiter, sowie die Arbeitslosen, der Wirtschaftspartei, die richtige Antwort erteilen werden, damit ihm die Luft vergeht, die Arbeiter als Kommunisten zu stempeln.

Idaweiche. (1000 Zloty gestohlen.) Festgenommen wurde von der Polizei der Erich H. aus Ligota, welcher zum Schaden des Josef Hosumbek aus Ligota die Summe von 1000 Zloty stahl.

Tichau. (Ein Fischdieb erschossen.) Auf dem Anwesen des Theodor Dron versuchten zur Nachtzeit drei junge Leute, aus dem umzäunten Fischteich Fische zu stehlen. Sie schlichen sich an das Anwesen heran und überkletterten alsdann den Zaun. Der Besitzer Dron wurde auf die Fischdiebe aufmerksam und feuerte aus einer Jagdflinte mehrere Kugeln ab. Einer der jungen Leute, und zwar der Ludwig Kaminski, erhielt zwei Schüsse in den Hals und in die Seite. In kurzer Zeit verstarb der Getroffene. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen sind im Gange.



„Guten Morgen, Frau Nachbarin! Schönes Wetter zum Rodeln heut:!"
(Humorist.)

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Die Resultate der Genfer Kohlenkonferenz

Wenn man die Resultate resp. den Mißerfolg der in Genf abgehaltenen Konferenz zur Besprechung der Frage der Arbeitsbedingungen im Kohlenbergbau richtig beurteilen will, so muß man sich zunächst ins Gedächtnis zurückrufen, daß es sich um eine Spezialkonferenz handelte. Man denkt dann sofort an andere Spezialkonferenzen, die ebenfalls unter wenig erfreulichen Begleitumständen stattfanden. So schrieben die Presseberichte des Internationalen Gewerkschaftsbundes (5. November 1929) im Zusammenhang mit der der Kohlenkonferenz vorangegangenen „Spezialkonferenz" für seemännische Fragen u. a.: „Spezialkonferenzen würden sich nur rechtfertigen lassen, wenn sie einen besonders günstigen Boden für die Erzielung von Erfolgen darstellen würden. Dies tun sie jedoch erfahrungsgemäß nicht. Trotzdem der Aufwand nahezu der gleiche ist, wie bei allgemeinen Konferenzen, bringen solche Teilkonferenzen meistens nur Teilerfolge oder werden von den Unternehmern dazu benützt, den Widerstand auf einem speziellen Gebiet besonders scharf zu gestalten. Deshalb geschieht es auch oft, daß solche Teilkämpfe die große Front schwächen oder von der Opposition dazu benützt werden, das Gebiet,

das sie auf der großen Front der allgemeinen Arbeitskonferenz unter dem gemeinsamen Ansturm aller Kräfte der Arbeiterbewegung aufgeben mußte, im Teilkampfe wieder zurückzugewinnen".

Wenn ein weiterer Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung nötig gewesen wäre, so hätte ihn ohne Zweifel die soeben abgehaltene Kohlenkonferenz geliefert. Auch diesmal benützten die Unternehmer die Gelegenheit, „den Widerstand auf einem speziellen Gebiet besonders scharf zu gestalten." Erleichtert wird solche Arbeit durch den Umstand, daß es auf solchen Konferenzen bei einiger Verschlagenheit immer möglich ist, den Gang der Verhandlungen dadurch zu stören und zu hemmen, daß man sich in zweideutiger Weise auf allerlei allgemeine Prinzipien und Beschlüsse beruft, die außerhalb des kleinen Rahmens und der begrenzten Kompetenzen einer solchen Konferenz aufgestellt resp. gefaßt wurden.

Ein weiterer psychologisch zu bewertender Hemmschuh solcher Konferenzen ist ihr Charakter einer Zusammenkunft von Experten. Der Natur der Sache nach ist der Experte vorwiegend auf einem eng umgrenzten Spezialgebiet zu Hause. An den Erkenntnissen, die er dort sammelt, läßt er unter keinen Umständen rütteln. Die hohe Würde seines Expertentums macht es ihm oft unmöglich, eine Sache im großen Rahmen allgemeiner Notwendigkeiten zu sehen. Denn würde er Kompromisse machen, so müßte er oft einen Teil der Thesen aufgeben, derentwillen er gerade Experte geworden ist. Deshalb kann man sagen, daß die Erkenntnisse eines Experten als Unterlage für die gründliche Behandlung eines Problems nötig und äußerst wichtig sind, daß er jedoch bei der endgültigen Beschlußfassung nicht zu viel in den Vordergrund treten soll. Denn wenn es schon äußerst schwierig ist, zwischen Menschen ein Einvernehmen zu erzielen, die die Dinge im großen Rahmen des Gesamtgeschehens beurteilen, so ist es nahezu unmöglich, einen Kompromiß — das Resultat jeder Konferenzarbeit ist ein Kompromiß! — zwischen Fachleuten herbeizuführen, die ihre Haltung von den auf kleinsten Teilgebieten erworbenen Erkenntnissen abhängig machen. Die sinnvolle Gestaltung des Wirtschaftslebens läßt sich mit der Arbeit eines klugen Gärtners vergleichen, der dazu zu sehen hat, daß die Gesamtheit seiner Grundstücke gut ausgenützt und die Gesamtheit der Kulturen rationell angelegt, gepflegt und verteilt wird. Die Kenntnisse eines Spezialisten über den Zellenbau einer bestimmten Pflanzengruppe können ihm bei dieser Arbeit von großem Nutzen sein; er darf jedoch nicht dabei stehen bleiben, sondern muß den Blick aufs Ganze richten.

Will man noch andere psychologische Gründe für das Scheitern der Konferenz suchen, so muß auf zwei weitere Faktoren hingewiesen werden: Die allgemeine Lage der Kohlenindustrie und die besondere Lage gewisser Länder. Daß in einigen Ländern — so besonders in England — im vergangenen Jahre eine kleine Besserung der Lage des Kohlenbergbaus eingetreten ist, hat wohl die Unternehmer zu der in solchen Fällen üblichen Schlußfolgerung veranlaßt: Es geht ja schon ein bißchen besser, also werden wir uns vielleicht auch ohne Maßnahmen durchwursteln können, von denen auch die Arbeiter profitieren oder die uns vielleicht gelegentlich daran verhindern könnten, die Konkurrenz auf diese oder jene Weise übers Ohr zu hauen. Endlich profitieren gewisse Länder jetzt schon von dem Chaos in der Kohlenindustrie, so besonders Polen, das Deutschland und England im Baltikum und in Skandinavien den Markt abzujagen versucht.

Ueber die sachlichen Resultate der Kohlenkonferenz läßt sich anhand einer kurzen und objektiven Zusammenfassung des Gen. Harmel im Pariser „Peuple" folgendes sagen:

Arbeitszeit: Die Experten gaben der Ansicht Ausdruck, daß diese Frage für eine internationale Regelung reif ist und deshalb der Arbeitskonferenz dieses Jahres unterbreitet werden kann. Diese hat also auch ev. Entscheidungen zu treffen. Mit Ausnahme der Unternehmer stimmten alle Experten dem Prinzip zu, daß die Arbeitszeit der Bergleute kürzer sein soll als jene der anderen Berufe. Was die Berechnung der Arbeitszeit betrifft, so handelt es sich um eine Definition, die in der Tat in erster Linie den Experten zustand. Wenn der Arbeitstag vereinheitlicht werden soll, so müssen natürlich zunächst einmal die Elemente der Berechnung festgelegt und in ein einheitliches System gebracht werden. Dies ist besonders für eine internationale Regelung unerläßlich. Man einigte sich in diesem fundamentalen Punkte auf das Prinzip, daß die Ein- und Ausfahrt Teil der Arbeitsbereitschaft ausmachen soll. Die auf diesem Gebiete erzielte Einstimmigkeit wird den Bergarbeitern in den verschiedenen Ländern ermöglichen, ihr Vorgehen im Kampf um die offizielle Losung des 7-Stundentages zu koordinieren.

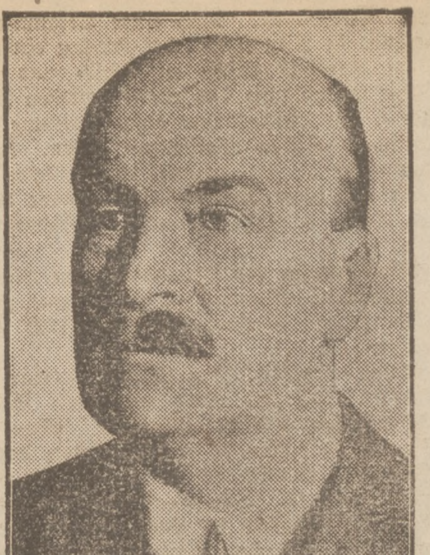
Was die Frage der

Ausgleichung der Löhne und der Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen

betrifft, so hielt es die Konferenz nicht für möglich, sofort zu einer Reglementierung überzugehen. Andererseits wurden diese Fragen aber auch nicht direkt fallen gelassen. Es gelangten Resolutionen zur Annahme, die spätere Schritte vorsehen. Ferner wurde das Internationale Arbeitsamt (J. A. A.) beauftragt, das Studium der Lohnfrage fortzusetzen und einen Bericht in Aussicht zu nehmen, der der Internationalen Arbeitskonferenz vom Jahre 1930 resp. 1931 unterbreitet werden soll.

Bei der Behandlung des Problems der Arbeitsbedingungen wurden folgende Fragen berücksichtigt: bezahlte Ferien, Familienzulagen, Beschäftigung von Frauen, Mindestalter der Zulassung zur Arbeit in den Bergwerken, Sozialversicherung, Arbeitslosigkeit, Hygiene und Gesundheitsschutz, Verhütung von Arbeitsunfällen. Das J. A. A. wurde beauftragt, die auf diesen Gebieten eingeleiteten Studien fortzusetzen. Ferner soll der Verwaltungsrat aufgefordert werden, diese Fragen nach und nach auf die Tagesordnungen der kommenden Arbeitskonferenzen zu setzen und dabei die wünschenswerten Maßnahmen in großen Zügen anzugeben.

Wie man sieht, wurden alle angeschnittenen Probleme „vertagt". In bezug auf die Arbeitszeit kann man noch auf die nächste Arbeitskonferenz eine sehr bescheidene Hoffnung setzen; die anderen Fragen wurden jedoch auf spätere Konferenzen verschoben, für deren Tagesordnungen zu einem großen Teil schon andere wichtige Punkte vorgesehen sind. Die Unternehmer haben wieder einmal gezeigt, daß sie ihre famose Wirtschaftsführung gerade auf jene Faktoren aufbauen wollen, von denen sie früher, als es noch kein J. A. A. und keine internationalen Konventionen gab, sagten, sie stehen einer besseren Entlohnung und besseren Arbeitsbedingungen im Wege, d. h. auf jene langen Arbeitszeiten, jene schlechten Arbeitsbedingungen und jene niedrigen Löhne, die sie den anderen Staaten vorwerfen, selber jedoch „aus Konkurrenzgründen" womöglich noch weiter herabdrücken!



Der neue Präsident des Automobilklubs von Deutschland

ist der als Forschungsreisender und Sportsmann rühmlichst bekannte Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg.

Beim Seelendoktor der Berliner Unterwelt

Es ist eine seltsame Sache um die Peripherie einer Riesenstadt. Ueber ihre Geographie ließe sich ein dickes Buch schreiben, voll von grotesken Dingen. Berlin, die Stadt, die es sich zum Ziele gesetzt hat, Amerika zu übertrumpfen, hat dieses Ziel draußen in seinen Elendsquartieren besser erreicht als im mondänen Westen. Dort — nur ein paar Kilometer von dem Fleck entfernt, den die Poeten, ungenau wie sie schon einmal sind, das „Herz" der Großstadt genannt haben, dort, wo die grell flackernde Lichtreklame nicht mehr hinreicht und daher niemand weiß, daß er sich einzig mit Elida waschen sollte (wenn er sich überhaupt wüsche), sind die Geheimnisse der Not zu Hause.

Die Stimmungsdiele.

Am Schiffbauerdamm, im schmutzigsten und armseligsten Hafenviertel, das man sich inmitten der „Weltstadt" Berlin nur denken kann, steht eine Kneipe. Es ist nicht leicht, hinzufinden, denn die „Lichtstadt" Berlin macht in dieser Gegend ihrem Namen gar keine Ehre mehr, und weit und breit ist keine Laterne zu finden, die das morsche Holzschild mit der verheißungsvollen Aufschrift „Stimmungsdiele" beleuchten könnte. Aber wo das Auge ausgeschaltet ist, muß die Nase helfen, und der Gestank von schlechtem Fusel und schlechtem Tabak läßt einen nicht fehlgehen. Ich kann nicht genau sagen, wie groß diese Stimmungsdiele ist. Der Wirt, sagt, daß sie, „wenn's gut geht" — und es muß scheinbar immer gut gehen —, vierzig oder fünfzig Personen faßt; aber diese Behauptung läßt sich vom Laien nicht kontrollieren, denn der Rauch liegt hier so dicht, daß es ganz unmöglich ist, das Ende des Lokals abzusehen. Vielleicht hat es auch wirklich gar kein Ende und verliert sich irgendwo im Unwahrscheinlichen — wer kann denn all die Geheimnisse der Unterwelt erraten? Polizeiliche Zählungen werden dort nicht vorgenommen. Ueberhaupt liebt es die Polizei nicht, die diskrete Reserviertheit dieser Lokale durch ihren Besuch zu stören.

Auf diesem dunklen Boden wachsen sonderbare Menschen. Die „Eingeborenen" des Elends zum Beispiel; Leute, die es nie anders gekannt haben, die nie Geld besitzen und auch nie auf die Idee kommen, welches zu verdienen, und doch auf irgendeine undefinierbare Art leben. Und dann wieder solche, die der Kampf mit dem Dasein von irgendwo oben nach ganz tief unten gewirbelt hat. „Gestrandete Existenzen" nennt man so etwas in der gebildeten Sprache des strahlenden Kurfürstendammes; hier nennt man sie die „Umjelegten".

Ordination im W. C.

Die „Stimmungsdiele" am Schiffbauerdamm hat — Kultur muß sein — ein W. C. Nicht etwa getrennt für Herren und Damen, aber doch immerhin ein W. C., sogar eines mit einem eigenen kleinen Vorraum. In diesem Vorraum sitzt ein junger Mann mit einem alten, schäbigen schwarzen Anzug an einem wackligen Holztisch. Vor dem Tische steht noch ein leerer Sessel. Man sieht dem Gesicht des jungen Mannes und seiner Haltung an, daß er nicht immer hier in der Unterwelt gelebt hat, vielleicht sogar aus jenen Gegenden kommt, in denen Lichtreklame und Fünfuhrtees und weiße Kragen zu Hause sind. Dieser hoffnungslose junge Mann ist der Seelenarzt des Dunkels.

Nicht nur die Ladys und Gentlemen aus den Villenvierteln haben Nerven und Seelennöte. Dies nun ist der Lebenszweck des Herrn im Vorraum des W. C. der Stimmungsdiele. Früher einmal war er Student der Medizin und wollte wohl irgendein großer, berühmter Psychiater werden, so einer, der bei Gericht mit übereinandergeschlagenen Beinen sitzen darf und sein Gutachten über „moralisch defekte, aber geistig gesunde" Angeklagte abgibt. Aber irgend etwas in dem Plane hat nicht geklappt und jetzt sitzt er eben hier und ordiniert von elf Uhr morgens — zwanzig Pfennig eine Ordination. Es werden keine langwierigen Seelenkuren dort gemacht. Kurz und sachlich wie die Beichte ist der Ratschlag. Viel Umstände kann man eben für zwanzig Pfennig nicht erwarten, und die Patienten erwarten sie auch nicht.

„Geh auf den Strich!"

Eine abgemühte und fast zu Tode gelebte Frau nimmt auf dem Patientensessel Platz. Ihre Geschichte ist trostlos banal. „Ihrer", von dem sie drei Kinder hat, hat sich in den Dreck gesoffen. Vor vierzehn Tagen hat ihn die Heilsarmee erwischt und jetzt haben sie ihn in irgendeine Trinkerheilstätte gebracht. Jetzt betrinkt er sich zwar nicht mehr, aber sie hat auch mit ihren Gören nichts mehr zu essen. Da tat sie das Klügste, was ihr im Augenblick einfiel und ging in die Spree. Irgendwer hat sie gerettet und bringt sie jetzt zum Doktor, um ihre Seele kurieren zu lassen. Seine Entscheidung: „Jeh mal im Elsasser Viertel auf 'n wilden Strich. Det bringt dir auf bessere Gedanken und obendrein een Stückchen Geld, bis der Karle wiederkommt. Aber jeh nich mit Notes (Büchel), sonst kommst de von det Jewerbe nich mehr retour." Der Nervenarzt der noblen Leute hätte so ziemlich dasselbe gesagt, nur mit etwas anderen Worten. Zum Beispiel: „Gnädige sind etwas überreizt. Ich empfehle ein bißchen Abwechslung. Wie wär's mit der Riviera? Lustig sein und Ablenkung suchen; aber keine Dummheiten machen!" Und dabei hätte er schelmisch mit dem Finger gedroht.

Die noch zu retten sind.

Ein junger Mensch kommt herein. Nervöser Zitterer. Er war Buchdruckergehilfe, ist bei einem Streik um den Posten gekommen, war dann ein Jahr lang arbeitslos und ist in der Stimmungsdiele gelandet. Jetzt hat er es aufgegeben, eine neue Arbeit zu suchen, weil er zu zittern begann und niemand einen Zitterer als Setzer beschäftigen wollte. Der 20-Pfennig-Doktor soll helfen. Der nimmt den „Fall" sonderbar ernst. Ohne den hoffnungsvollen Zynismus von vorhin spricht er mit dem Patienten, erklärt ihm, daß er das Zittern wohl nur angenommen habe, um sich selbst den Weg zu der Arbeitssuche abzuschneiden, um eine Ausrede für seinen Mißerfolg zu haben, und bestellt ihn für den nächsten Tag zu einer neuen „Ordination". Wie der Zitterer draußen ist, erklärt mir der „Doktor": „Der ist einer, bei dem es sich noch auszahlt. Der gehört noch nicht zu uns, kann noch einmal den Weg nach oben finden, zu Menschen, die arbeiten und manchmal froh sein dürfen. Wenn ich ihm den Stoß zurück in die Welt geben kann, dann ist alles gut, und es ist wenigstens einstweilen einem erspart geblieben, ein Lump zu werden. Die anderen, die zu mir kommen, denen ist nicht mehr zu helfen, und das wissen sie auch ganz gut. Sie wollen nur für ihre 20 Pfennig einmal so tun, als glaubten sie noch an ihre Rettung."

Ein neuer Patient tritt ein. Auf den ersten Blick einer von denen, bei denen es zu spät ist, einer, der für 20 Pfennig einmal so tun möchte, als glaubte er noch an seine Rettung...

Hans Fischer.



Sieger im Patrouillenlauf der deutschen Heeresskimeisterschaft

der im Rahmen der Deutschen Skimeisterschaft am 6. Februar bei Oberstdorf ausgetragen wurde und bei 900 Metern Höhenunterschied über 25 Kilometer führte, war die Patrouille I (Kempten) vom 19. (Bayerischen) Infanterieregiment.

Der Arbeiter-Sänger

Der Ruf nach Kampfgesang*)

*) Dieser Artikel soll als Ergänzung eine Fortsetzung über: Programmgestaltung erhalten.

Wir werden durch das Lied,
Die Freiheit nicht ersingen;
Doch in des Volkes Seele zieht
Der Mut — auf Liederschwingen!

Solange die Arbeitersänger Konzerte veranstalten, will auch, wenigstens ein Teil der Arbeiterschaft, hierbei den Kampfgesang nicht vermissen. Auch haben sich in einzelnen Vereinen schon große Debatten entsponnen, ob die „Internationale" bei jeder Gelegenheit, ob die Veranstaltung nun „Bunter Abend", „Volksliederabend" und so weiter heißen möge, gesungen werden soll, oder nur dort, wo es angebracht ist: Bei „Kampfliederabenden", „Maifeiern" und Veranstaltungen von Partei und Gewerkschaften. Ja, man hat sogar schon „verdammende" Urteile gefällt, indem man ganz einfach sagte, daß ein Verein, der nicht bei jeder Veranstaltung wenigstens ein Kampflied singt, bürgerlich geworden ist, obwohl er dem „Arbeitersängerbund" noch angehört.

Wir haben unsere Ansicht hierüber schon oft, wenn auch nicht ganz ausführlich, dargelegt. Trotzdem wollen wir uns jetzt mit dieser Frage beschäftigen, denn der Ruf der Arbeitergesangvereine, ist uns schließlich doch soviel wert, daß wir gerne Jeden über die Aufgaben und Ziele, die wir uns als Arbeiterkulturorganisation gestellt, unterrichten. Wir betonen jedoch gleich von vorneherein, daß wir uns jenen „verdammenden" Urteilen, die vorhin erwähnt wurden, nicht anschließen können, auch sogar auf die Gefahr hin, daß der ganze Arbeitersängerbund in Polen als — bürgerlich angesehen wird. Wir trösten uns dann mit der Tatsache, das es dann unser größter Bruder in der Arb.-Sänger-Internationale, der Deutsche Arbeitersängerbund und sogar die ganze Internationale der Arbeitersänger, auch ist. Jedoch eines müssen wir offen aussprechen, und zwar die Tatsache, daß jene, die in jedem Programm das Kampflied haben wollen, noch lange nicht über unsere Aufgaben unterrichtet sind. Wir halten sie gleich jenen Aposteln, die über das Wort „Gott", wenn es mal in einem Liede vorkommt, gleich stolpern, jedoch sonst im Leben nicht den Mut aufbringen, aus den Religionsgemeinschaften — hinaus zu stolpern, sondern der Kirche treu und brav ihren Obolus abliefern. Sie werden halt weiter die „Pfaffen von links" bleiben müssen.

Uns ist das Kampflied jedenfalls heilig und gerade darum soll es auch nur dort gesungen werden, wo es angebracht ist. Es geht noch an, wenn ein Liederabend, der mit Kompositionen ernsteren Inhaltes ausgefüllt ist, einen guten Teil an Kampfliedern enthält. Gegebenen Falles, kann schließlich auch bei einem „Bunten Abend"**) ein geschlossener Teil von Kampfliedern gesungen werden. Jedoch vollständig verkehrt ist es, wenn z. B. der eine Teil mit der Internationale geschlossen worden ist und gleich darauf werden „heitere" Witze vorgetragen. Dagegen sträubt sich doch jedes normale Empfinden; wo bleibt denn hier der abstufende Uebergang? Wenn solchem Verlangen irgendwo mal stattgegeben werden sollte, so werden wir nicht verfehlen, diesen Verein als — bürgerlich! zu bezeichnen und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er dann seine Aufgabe, als Arbeiterkulturverein, nicht ernst nimmt. Kampflied und Gassenhauer können nie in so dichter Nachbarschaft kommen, denn das eine verwischt die Wirkung des anderen.

Wenn schon vom Kampflied gesprochen wird, so ist es vom Standpunkte der vorwärtsstrebenden Arbeiter-Gesangsbewegung auch unbedingt nötig, etwas über den tonischen Inhalt der Kampflieder zu sagen. Der Text eines Liedes kann für uns, als Sänger, nicht ausschlaggebend sein; denn dieser wird im Liede vollständig wertlos, wenn die Töne darin nicht so gesetzt sind, daß sie unwiderstehlich „wirken". Wir sprechen hierbei nichts Neues aus. Sogar bei unserem Liede, das wir und auch die Kommunisten als den Ausdruck internationaler Zusammengehörigkeit und als Weckruf für die Massen ausersehen haben, fehlt hierbei der richtige Schwung. Wohl ist er, in gewissen Grenzen, in dem Teile: „Völker, hört die Signale" nicht zu leugnen, jedoch dem Anfang fehlt hier noch das „Glutvolle". (Dessenungeachtet wird uns die „Internationale" doch heilig bleiben.) Vielleicht findet sich auch noch ein Komponist, der hier nachhilft. Die Aufforderung hierzu ist schon oft ergangen.

An wertvollen Kampfliedern kleinen Umfangs ist die Auswahl für den gemischten Chor noch nicht sehr groß, aber es finden sich doch schon sehr brauchbare Lieder vor. Diese sollten nun auch, genauso, wie man Perlen nicht bei jeder Gelegenheit trägt, nur besonderen Anlässen vorbehalten bleiben. Im Männerchor gibt es allerdings schon weit über 100 Kampf- und Freiheitslieder. Jedoch auch dem Gebiete des „Gemischten Chores" ist eine neue und größere Aufgabe aufgetaucht. Es gilt hier, in Zukunft das Arbeiter-Oratorium zu pflegen. Wir nennen hier nur „Kreuzzug der Maschine", „das Lied vom Arbeitsmann", „Arbeitsauferstehung", „Eiserne Welt", „Stunde der Befreiung". Diese Werke bedingen aber große und leistungsfähige Vereine und bei Aufführungen ein verständnisvolles Publikum. Jedoch allererste Bedingung heißt hier: Jede sangeskundige Arbeiterin und jeder Arbeiter, hinein in den Arbeitergesangverein.

Nebus.

**) „Bunte Abend" sind immer ein Verlegenheitsprodukt, zugeschnitten auf den Geschmack des Publikums.

Arbeiter und bürgerliche Sänger

Von einem der Vertreter der bürgerlichen Sänger wurde einmal mit erhobener Stimme erklärt, daß dem Deutschen Sängerbunde 70 Prozent Arbeiter angehörten. Dies zahlenmäßig zu untersuchen, müßte man den bürgerlichen Sängern überlassen. An sich bedeutet diese Behauptung für die deutsche organisierte Arbeiterschaft nicht gerade eine Schmeichelei. In allerdings sonderbarem Licht erscheint jene „Feststellung", wenn in einem Artikel der bürgerlichen Presse, zu der selbstverständlich auch die Bundeszeitung der bürgerlichen Sänger gehört, die Arbeiter als Mitglieder im Bund der Sänger der bürgerlichen Klasse gar nicht genannt werden! Und warum? Man umwirbt in dem Artikel die Herren Akademiker. Da schämt man sich der Proleten! An folgendem Satze mag das demonstriert werden:

„Wenn es der Fabrikbesitzer, der Kaufmann, der Künstler nicht unter ihrer Würde halten, mit dem kleinen Beamten, dem Handwerksmeister, dem Angestellten gemeinsam sich an der Pflege des Gesanges erfreuen, dann sollte auch der „Studierte" sich nicht grundsätzlich davon fernhalten."

„Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst Du mich dreimal verleugnet haben" — und wenn die „neutralen" Sänger an die Herren „Gebildeten" appellieren, dem bürgerlichen Sängerbund beizutreten, dann verleugnen sie den „Bruder" Arbeiter. Aber selbst diese Verleugnung genügt den Herren noch nicht. Sie müssen noch den Akademikern gegenüber eine Entschuldigung stammeln, die für das Wesen der bürgerlichen Sänger bezeichnend ist:

„Es soll durchaus nicht einer vollkommenen Gleichmacherei das Wort geredet werden."

Also noch nicht einmal die Beamten, Handwerksmeister und Angestellten sind „stubenrein" genug. Der Herr Akademiker muß noch einen besonderen Köder hingeworfen bekommen: Gleichmachereien gibt es im berühmten deutschen Liede nicht! O nein,

---

Kinder ohne Erde

Kinderchor aus „Kreuzzug der Maschine".

Worte von Lobo Frank. — Musik von Arthur Wolff.

Erde, wo bist du?
Ueberall Steine, Asphalt und Steine...
Träumte uns von einem grünen Rasen
und von nackten Sohlen und von Schmetterlingen...

Himmel, wo bist du?
Ueberall Häuser und Höfe und Häuser...
Träumte uns von einem Flug ins Blaue,
von goldenen Segeln über grauen Wolken...

Bäume, wo seid ihr?
Blumen und Vögel?
In der Schule hörten wir von euch.
Und in den Büchern sah'n wir eure Bilder...

Großvater wohnte unter grünen Bäumen...
Großmutter hütete die jungen Ziegen...
Und Mutter hörte noch die Nachtigall...
Ein Märchen fern... verweht...

---

die Kasten bleiben gewahrt. Fein säuberlich werden der „Plebs" und die „Gebildeten" getrennt. Und mitten in dieser Gesellschaft sitzt der Prolet mit 70 Prozent des Bundesbestandes! Diese 70 Prozent aber werden totgeschwiegen. Es könnte sonst aussehen wie — Gleichmacherei! So, Prolet, wirst Du von Deinem „Sangesbruder" eingeschätzt!

Mit Dir zu prahlen, Dich heranzuholen zum Zahlen — ja, dazu bist Du gut; aber bei der Werbung um die „besseren" Kreise Dich als „Sangesbruder" zu nennen — nein, das kannst Du nicht verlangen. Da hört die Sangesbrüderlichkeit auf bei den Beamten, Handwerksmeistern und Angestellten! Und selbst da beugt man schon vor — Gleichmacherei — nein, das gibts im Deutschen Sängerbunde nicht! Man gliedert fein säuberlich nach „Studierten" und „Nichtstudierten" und übersieht dabei den Arbeiter.

Sollte das nicht wie ein Alarmruf wirken auf unsere in den Reihen der bürgerlichen Sänger offiziell als Statisten, als Zahlen geführten gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeiter!? In den Reihen der Arbeitersänger seid ihr Genossen! In den Reihen des Bürgertums und seines Sängerbundes seid ihr „unbekannte Soldaten". Kommt zu euren Brüdern, zu euren Genossen in den Arbeiter-Sängerbund — und laßt den Herren Bürgerlichen ihre Beamten, Handwerksmeister und — Akademiker!

Kl.

Ueber die Arbeiter-Sänger- und Musikbewegung in England, Estland, Finnland und Palästina

Im Juni 1926 traten in Hamburg anläßlich der Generalversammlung des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes die Vertreter Deutschlands, Oesterreichs, Ungarns, Elsaß-Lothringens und der deutschen Arbeitergesangvereine in der Tschechoslowakei zusammen. Auf dieser Tagung wurde die Arbeitersänger-Internationale ins Leben gerufen. Ihre Mitglieder sind: Bund der Arbeiter-Sängervereinigungen der Niederlande, Arbeiter-Sängerbund Polen, Federation libre des societes chorales ouvrieres d'Alsace et de Lorraine, Schweizerischer Arbeiter-Sängerbund, Arbeiter-Sängerbund der Vereinigten Staaten von Amerika, Dänischer Arbeiter-Sängerbund, die beiden belgischen Arbeitergesangvereine „L'Echo du peuple", Brüssel und Sozialistisch Mannenchor „Lassalakring" Antwerpen und Norsk-Sangerforbund Norwegen. Erstmalig trafen sich die Vertreter der Arbeitersänger-Internationale nach der Gründungstagung in Hamburg im Juni 1929 in München.

Die Internationale der Arbeitersänger (Idas) ist bestrebt, die gegenseitige Fühlungnahme der Arbeitersänger, der verschiedenen Nationen zu erleichtern, Austausch der Erfahrungen und Meinungen zu pflegen und nicht zuletzt das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Werktätigen auf breitester, internationaler Grundlage zu fördern, den internationalen Gedanken zu stärken. Weiterhin bezweckt sie Herausgabe gemeinsamer Gesänge in den verschiedenen Sprachen der ihr angeschlossenen Mitglieder. Als erstes Chorwerk erschien ein „Arbeiterlied", vertont von Klaus Pringsheim, Musikkritiker am „Vorwärts", Berlin. „Arbeiterlied" ist ein altenglisches Gedicht, das Ernst Toller in sein Drama „Maschinenstürmer" übernahm. Dieser Chor liegt in drei verschiedenen Sprachen vor: ungarisch, holländisch und deutsch. Als weitere Veröffentlichung der „Idas" ist eine Hymne aus „Boris Godounow" von Modest Mussorgski vorgesehen. Die Chöre sollen den Mitgliedern der Idas kostenlos zugehen; dagegen leisten die einzelnen Verbände für jede Sängerin und jeden Sänger einen Jahresbeitrag von zwei Pfennigen in die Kasse der „Idas". Die künstlerische und geschäftliche Leitung der „Idas" wurde dem Deutschen Arbeiter-Sängerbund, Berlin S. 14, Neukölln am Wasser 22, übertragen. Delegationen und geschlossene Chorverbände der „Idas" werden erstmalig auf dem 2. Deutschen Arbeiter-Sängerbundesfest, das 1933 in Nürnberg abgehalten wird, zusammentreten. Amerika wird auf diesem Fest mit tausend Sängerinnen und Sängern vertreten sein.

Arbeitslose Sänger eines englischen Bergarbeiterchores konzertierten vor einigen Jahren im Rheinland und in Mitteldeutschland. Näheren Einblick in die englische Arbeiter-Sängerbewegung gewährt mir nun Alan D. Bush, musikalischer Berater der „London Labour Choral Union" (Londoner Arbeiterchor-Vereinigung), der im Dezember vorigen Jahres die Freundlichkeit besaß, mir über die Entwicklung, den augenblicklichen Stand und die Ziele der englischen Arbeiterchorbewegung ausführlicher zu berichten.

Die „London Labour Choral Union" wurde im Jahre 1924 gegründet. Sie umfaßte 261 Mitglieder, die sich über 8 Chorvereine verteilten. Heute weist der Verband 13 Chöre mit insgesamt 427 Mitgliedern auf, und Alan D. Bush nimmt an, daß die „London Labour Choral Union" augenblicklich den größten Arbeiterchor-Verband Englands darstellt.

Während der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat England bereits verschiedene kleinere Arbeiterchöre aufzuweisen. Sie unterhielten keinerlei Beziehungen zueinander und litten unter mancherlei Schwierigkeiten, die ihnen von seiten der Behörden bereitet wurden, die keine „dauerhaften Organisationen von Bergleuten" wünschten. In kleineren und größeren Bergwerksstätten begegnen wir Ende des vorigen Jahrhunderts vorwiegend Männerchören, während an Industrieplätzen nahezu ausschließlich gemischte Chöre zu finden sind. Die dreizehn in London ansässigen Arbeiter-Gesangvereine, die ihr Uebungslokal in den Vorstädten haben, singen ausschließlich im gemischten Chor.

Bewußt proletarisch eingestellte Chorvereine tauchen erstmalig im Jahre 1892 in den Provinzen Lancashire und Yorkshire auf, zumeist kleine Vereine, die sich zu einem Bunde vereinigten, der in jedem Jahr sein Sängerfest veranstaltete. Aehnliche Vereine wurden 1905 in Newcastle-on-Tyne gegründet. Auch diese schlossen sich zusammen. Eine Vereinigung dieser Bünde, die 1909 erfolgte, war nur von kurzer Dauer. Als Einzelzusammenschlüsse bestehen sie aber heute noch. Auch Glasgow hat einen Arbeiter-Sängerbund und Alan D. Bush glaubt, daß möglicherweise noch andere Arbeiterchor-Verbände in England existieren, die zur Londoner Chorvereinigung aber keinerlei Beziehungen unterhalten.

Die Ziele, die die „London Labour Choral Union" sich gesteckt hat, sind „Liebe zur Musik im Volke zu entwickeln und den Gesang in die Dienste der Arbeiterbewegung der Großstadt zu stellen". In den Konzerten singt man Volks- und Tendenzlieder, „neutrale musikalische Werke" und versäumt auch nicht, auf ältere Musik, Madrigale, zurückzugreifen. Neben A-cappella-Gesängen bringt man auch Chöre mit Begleitung zu Gehör. Das Orchester freilich muß aus Sparsamkeitsgründen, zumeist durch Orgel oder „noch schlimmer durch Klavier" ersetzt werden. Alljährlich findet in einem Londoner Konzertsaal ein Fest statt. Diesem geht ein Wettkampf voraus, den „die Mitglieder sehr gerne haben, wiewohl er von allen fortschrittlich eingestellten Leuten aus Prinzip abgelehnt wird". Die ausgesetzten Preise bestehen aus Chorgesangsnoten, die die Londoner Musikverleger stiften. Ferner wirken die Chöre bei Versammlungen der Londoner Arbeiterpartei mit und veanstalten in ihren Heimatbezirken selbständig eigene Konzerte, 1925 regte die sozialistische Zeitung „The Daily Herald", zu einem Konzerte an, das durch Radio übertragen wurde. Auch vom Bezirk Battersea wurden Konzerte veranstaltet.

Von September bis Juli halten die Vereine alle 14 Tage gemeinschaftliche Proben, die der künstlerische Beirat der Arbeiterchor-Vereinigung dirigiert. Der Fortbildung der Dirigenten, die zumeist aus Dilettanten, Lehrern, kleinen Beamten, auch aus Handwerkern oder Fabrikarbeitern bestehen, widmen sich die Londoner Wochenendschulen.

Die Chordirigenten erhalten keinerlei Honorar; auch die im Sekretariat der Chorvereinigung beschäftigte Mitarbeiterin verrichtet ihre Arbeit ehrenamtlich. Alljährlich findet eine Generalversammlung statt, zu der die Chöre ihre Abgeordneten entsenden, die den „Exekutiven Ausschuß" wählen.

Das Programm der zu studierenden Chöre setzen die Dirigenten nach Rücksprache mit dem künstlerischen Beirat fest. Von der Londoner Arbeiterpartei ist die „London Labour Choral Union" „verfassungsmäßig unabhängig". Sie nimmt nur wenig Interesse an der Arbeiter-Sängerbewegung und findet den Weg zu den Arbeitersängern eigentlich dann, wenn sie die Chöre „benutzen möchte". Sie ist überrascht, wenn ein Chor, den man drei Tage vor Stattfinden einer Parteiveranstaltung zur Mitwirkung heranzuziehen beliebt, „sich außerstande sieht, das Programm eines abendfüllenden Konzertes zu übernehmen".

Die musikalische Bildung der Mitglieder der englischen Arbeiterchöre ist gering. Sie können nicht nach Noten singen und haben wenig Lust, „diese schwer Kunst" zu erlernen. Die Tendenzchöre, die unsere englischen Freunde besitzen, erweisen sich als „sehr mangelhafte oder ziemlich komplizierte Literatur". Der Mangel an geeigneter Tendenzchorliteratur, den die englischen Arbeitersängerinnen und -sänger gern recht bald behoben sehen möchten, wird schmerzlich empfunden. Noch besitzt man



Für den Komponisten des Marsches „Alte Kameraden"

Karl Teike, wird auf seiner Begräbnisstätte, dem Evangelischen Friedhof in Landsberg an der Warthe, ein würdiges Denkmal nach dem hier gezeigten Entwurf errichtet.

keinen eigenen Verlag. Alle Chornoten müssen bei bürgerlichen Verlegern zu hohen Preisen käuflich erworben werden.

Die finanzielle Lage der kleinen Vereine ist schlecht. Die Mitgliedsbeiträge langen kaum zur Anschaffung von Noten und zur Bezahlung der Saalmiete für die Uebungsstunden. Alan Dr. Bush schloß seinen Bericht mit folgenden Worten: „Diese Hindernisse zu überwinden, werden wir in Zukunft alle Kraft zusammennehmen müssen. Doch sehe ich unsere Lage nicht als hoffnungslos an. Besonders dankbar bin ich für Inspirationen, die ich anläßlich meines Besuches bei der hervorragenden Organisation des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes bekommen habe. Mit Genugtuung stelle ich fest, daß der Deutsche Arbeiter-Sängerbund und die anderen Verbände der Arbeitersänger-Internationale in früheren Zeiten auch in einer Lage gewesen sind, in der sich die englischen Arbeitersänger leider heute noch befinden. Ich hoffe, daß die englische Arbeiterchor-Vereinigung es ermöglichen kann, an einem Musikfest der Arbeitersänger-Internationale aktiv teilzunehmen, was für uns die höchst Freude und ein Ereignis von besonderer Bedeutung wäre."

Auf dem internationalen Treffen der Arbeiterjugend in Wien gelang es mir, Beziehungen zu Estland aufzunehmen. N. Goldschmidt, der führend in der estnischen Arbeitermusikbewegung tätig ist, berichtet, daß man augenblicklich in Estland am Werke ist, die Arbeitermusikverbände des Landes zu einer Vereinigung zusammenzuschließen. Die dortigen Chöre unterhalten vielerorts eigene Orchester und betätigen sich gleichzeitig auf dem Gebiet der Oper.

Die Arbeitermusikbewegung in Estland ist noch ziemlich jung. In Reval (Tallinn) begann man im Herbst 1925 mit der Arbeit. 1927 folgten Dorpat, Pernau und Narwa. In Reval übernahm N. Goldschmidt die Leitung des Arbeiterchores, dem ein selbständiges Sinfonie- und Blasorchester sowie eine Mandolinengruppe angegliedert sind. Sogleich im ersten Jahre wurden 15 Morgenkonzerte veranstaltet, für den Rundfunk gesungen und des öfteren in der Umgebung der Stadt musiziert. Die Mitglieder der Chöre und Orchester sind „Arbeiter-Dilettanten", die nach schwerer Arbeit ihre Freizeit der Musik widmen.

In der Spielzeit 1928/29 führte man eine Oper Donizettis: „Der Liebestrank" nicht weniger als sechsmal auf und veranstaltete im Deutschen Theater ein Sinfoniekonzert unter Mitwirkung von Chor und Solisten und 35 Morgenkonzerte. Im Mai 1928 konzertierte man in Finnland. In Helsingfors wurden im großen Saal der Arbeiter zwei Konzerte gegeben, zu denen über 2000 Gäste kamen. Das Programm enthielt ein Chorwerk von Mendelssohn „Athalia", Sibelius „Finlandia", ferner das Finale zu „Aida" von Verdi, Lieder von Franz Schubert und Opernchöre von Richard Wagner. Nach Estland zurückgekehrt, musizierten Chor und Orchester an einem Jugendfreitag in Reval und auf einem Sportfest. Hier gelangte ein Sprechchorwerk von Ernst Toller „Tag des Proletariats" zur Aufführung. Im Juli 1929 veranstalteten die vereinigten Arbeiterchöre und -orchester von Reval, Dorpat und Pernau ein Sängerfest.

Sämtliche Konzerte erfreuten sich eines überaus starken Zuspruchs der Arbeiterschaft, die die Säle und Theater bis auf den letzten Platz füllten. Die Veranstalter zeigten sich bemüht, den künstlerischen Geschmack des Arbeiterschaftspublikums zu heben. In ihren Bestrebungen werden sie von der Landesregierung unterstützt. Für den Sommer 1931 ist ein allgemeines estländisches Arbeiter-Musikfest vorgesehen.

Auch in Finnland finden wir ein reges, gut entwickeltes Arbeitermusikwesen. Es ist älter als das estländische, arbeitet mit großem Erfolg und verfügt über eine eigene Musikzeitschrift. Der finnländische Verband veranstaltet am 24. Juni 1930 ein Arbeiter-Musikfest in Abo. In Finnland hat man, nach Mitteilungen unseres Revaler Gewährsmanns, besonders gute, leistungsfähige Chorgemeinschaften, die sowohl im Männer-, Frauen- und gemischten Chore singen und gleichfalls, wie in Estland, ihren Chören Sinfonie- und Blasorchester angegliedert halten. Beide Verbände, die miteinander in freundschaftlichen Beziehungen und Austausch stehen, planen, sich der Arbeitersänger-Internationale anzuschließen.

Auch Palästina hat ein eigenes Arbeitermusik- und -chorwesen, dessen musikalischer Führer, M. Rabinowitz, in regem künstlerischen Austausch mit der Musikberatungsstelle des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes steht. Interessant die Tatsache, daß unsere jüdischen Genossinnen und Genossen (es existieren in Palästina nur gemischte Chöre) die gleichen Gesänge, in das Hebräische übersetzt, pflegen, die in unseren deutschen Chören gesungen werden.

Ueber die ersten Anfänge einer Arbeitermusikbewegung in Spanien (Katalanien), von der mir kürzlich Max von Schillings Mitteilung machte, werden wir demnächst berichten.

Walter Hänel, Berlin.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12.05: Uebertragung aus Warschau. 16.20: Schallplattenkonzert. 17.15: Verschiedene Vorträge. 17.45: Volkstümliches Konzert. 19.20: Uebertragung aus dem Theater von Kattowitz, anschließend die Abendberichte.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12.05: Schulfunk. 13.10: Wetterbericht. 15.00: Handelsbericht. 15.45: Vorträge. 16.15: Schallplattenkonzert. 17.45: Volkstümliches Konzert. 18.45: Verschiedenes. 19.20: Uebertragung der Oper aus Kattowitz. Anschl. die Berichte.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag. 15.45: Schulfunkvorschau für Lehrer. 16.30: Aus Dresden: Heiteres Konzert für Bläser. 17.55: Aus der Sportarena in der Jahrhunderthalle: Siebentes Breslauer Sechstagerennen. 18.15: Zahnheilkunde. 18.40: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18.40: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. 19.05: Stunde der werktätigen Frau. 19.30: Uebertragung nach Leipzig: Heitere Stunde. 21.00: Aus Berlin: Krieg um Frieden. 22.00: Aus Berlin: Politische Zeitungsschau. 22.25: Die Abendberichte. 22.45: Mitteilungen des „Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer e. V." 23.00: Aufführungen der Schlesischen Bühne.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

An die Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung!

Der Deutsche Kulturbund für Polnisch-Oberschlesien veranstaltet vom 24. Februar bis 2. März d. Js. im Saale des Büchereigebäudes Kattowitz, ul. Marjacka 17, einen Volkstanzlehrgang. Die Leitung liegt in den Händen des Herrn Dr. Oswald Fladerer aus Brünn. Der Kursus selbst findet in der Zeit von ½8—½10 Uhr statt, im Falle ein größerer Zustrom an Meldungen vorhanden ist, werden auch nachmittags von ½4 bis ½6 Uhr die Uebungsstunden eingelegt. Die Anmeldungen müssen spätestens bis 22. Februar schriftlich oder mündlich im Deutschen Kulturbund, Kattowitz, Marjacka 17, eingereicht werden. Bei der Anmeldung muß die Teilnehmergebühr in Höhe von 6 Zloty beglichen werden.

Wir ersuchen unsere Mitglieder, der einzelnen Kulturvereine, dem so wichtigen Volkstanz nicht abseits zu stehen, sondern nach Möglichkeit an diesem Kursus teilnehmen.

Am Sonntag, den 16. Februar, abends 7 Uhr, veranstaltet der Deutsche Kulturbund einen „Hamsun-Lagerlöf-Abend" im großen Saale des Büchereigebäudes, Kattowitz, ul. Marjacka 17. Frau Edith Herrnstadt-Oettingen, Berlin, ist für diese Veranstaltung gewonnen.

Plätze zu 3, 2 und Stehplatz zu 1 Zloty, bei Ermäßigung für Schüler, können im Vorverkauf im Deutschen Kulturbund, ul. Marjacka 17, bestellt werden.

Kattowitz. Dienstag, den 11. Februar, abends 7 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein Lichtbildervortrag des Genossen Dikta „Mit Graf Zeppelin um die Welt" statt. Da der Vortrag aktuell ist und sehr interessant zu werden verspricht, ist zahlreiches Erscheinen erwünscht. Auch Gäste sind herzlichst willkommen.

Königshütte. Am Mittwoch, den 12. Februar, abends 7½ Uhr, Vortrag des Gen. Dikta mit Lichtbildern. Thema: „Die Weltreise des Grafen Zeppelin".

Versammlungskalender

An die Kollegen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Die Bezirksleitung des D. M. V., abgehalten am 22. Januar, beschäftigte sich mit der Festlegung der diesjährigen Bezirksgeneralversammlung. Nach § 33, Abs. 2, soll diese am 16. Februar d. Js., vormittags 9 Uhr, im großen Saale des Volkshauses in Königshütte stattfinden. Die Tagesordnung wird wie folgt vorgeschlagen:

1. Eröffnung und Begrüßung.
2. Berichte. a) des Bevollmächtigten, b) des Kassierers, c) der Revisoren.
3. Freie Aussprache.
4. Entlastung.
5. Neuwahl der Bezirksleitung.
6. Anträge.

Jede Verwaltungsstelle hat auf Grund des Bezirksstatuts umgehend Versammlungen einzuberufen und in diesen die Delegierten zur Generalversammlung zu wählen. Es entfallen nach den Bezirkssatzungen auf je 50 Mitglieder 1 Delegierter. Sind 20 weitere Mitglieder vorhanden, so hat die Ortsverwaltung auf die Entsendung eines weiteren Delegierten Anspruch. Die Delegation wird berechnet nach den verkauften Beitragsmarken im 4. Quartal, dividiert durch 12. Die engere und erweiterte Bezirksleitung sowie der Bevollmächtigte und Kassierer der Ortsverwaltungen nehmen an der Generalversammlung neben den Delegierten teil.

Anträge zur Generalversammlung müssen spätestens bis 10. Februar in der Bezirksleitung des D. M. V., Königshütte, ul. 3-go Maja 6, einlaufen.

Die Teilnehmer an der Generalversammlung haben neben ihrem Mandat das Mitgliedsbuch mitzubringen. Ohne Mitgliedsbuch oder Mandat ist die Delegation ungültig.

Mit kollegialem Gruß! J. A.: Buchwald.

Wochenplan der D. S. J. P., Ortsgruppe Kattowitz.

Montag: Brettspielabend.
Dienstag: Vortrag d. B. f. A. B. im Saale d. Zentralhotels.
Mittwoch: Gesangsprobe in der Aula der Töchterschule.
Donnerstag: Bildungsabend.
Freitag: Notenlehre des Gesangvereins im Zentralhotel.
Sonntag: Heimabend.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Montag, den 10. Februar: Monatsversammlung.
Dienstag, den 11. Februar: Falkenzusammenkunft.
Mittwoch, den 12. Februar: Vortrag Bund f. Arbeiterbild.
Donnerstag, den 13. Februar: Theaterleseprobe.
Freitag, den 14. Februar: Gesang und Volkstanz.
Sonnabend, den 15. Februar: Falkenzusammenkunft.
Sonntag, den 16. Februar: Heimabend.

Königshütte. (Im Wartesaal 4. Klasse.) Unter dieser Devise begeht die Freie Turnerschaft Königshütte am Sonnabend, den 15. Februar, ihr diesjähriges Faschingsvergnügen, in Form eines Maskenballes. Immer schon erfreuten sich die Veranstaltungen obigen Vereins eines regen Zuspruchs und auch dieses Jahr steht zu erwarten, daß der Besuch ein sehr starker wird, zumal die Leitung bestrebt ist, diesmal Besonderes zu leisten. Es ist daher ratsam, sich rechtzeitig mit Einladungskarten zu versehen, die bei den Funktionären des Vereins erhältlich sind, da ohne Karte Eintritt nicht gewährt wird.

Königshütte. (Achtung, Radfahrer!) Die nächste Reigenprobe findet nicht am Donnerstag, den 13. Februar, sondern am Dienstag, den 11. Februar d. Js., abends 7 Uhr statt.

Königshütte. (Verband der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen, (Wirtschaftsverband.) Dienstag, den 11. Februar, abends um ½8 Uhr, Monatsversammlung im Dom Ludowy (Büfettzimmer). Beratungsstunden jeden Montag, von 6—8 Uhr abends.

Friedenshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde.") Am Freitag, den 14. Februar, abends 5 Uhr, findet bei Machuletz im Kasino die Gründungsversammlung des T. V. statt. Freunde des Wanderns und Anhänger einer freien Weltanschauung, die Mitglieder werden wollen, sind hierzu freundlichst eingeladen.

Siemianowitz. (Maschinisten und Heizer.) Am Donnerstag, den 13. Februar, nachmittags 4½ Uhr, findet bei Kozdon unsere Generalversammlung statt.

Gieschewald-Nickischschacht. (Bergbauindustrieverband.) Am Sonntag, den 16. Februar, vormittags 10 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthause Gieschewald.

Danksagung!

Für die herzliche Teilnahme an der Trauerfeier meines verstorbenen Mannes und unseres lieben Vaters

Franz Ritzmann

sagen wir dem Bergbauindustriearbeiterverband Bezirk Oberschlesien, der Deutsch-Sozialistischen Partei, den Arbeitersängern für die eindrucksvollen Chöre am Grabe, allen Freunden und Bekannten auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Für die ergreifenden Abschiedsworte am Grabe sei den Genossen Nietsch, Schmitt und Matzke besonders gedankt.

Die trauernden Hinterbliebenen
Frau Ritzmann u. Kinder